

Steppuhn, Uwe Dieter (Ed.)

**Working Paper**

Alte Bekannte im neuen Europa: Auf den Spuren der Osterweiterung der Europäischen Union. Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten der Hans-Böckler-Stiftung erkunden Lettland und Estland

Arbeitspapier, No. 122

**Provided in Cooperation with:**

The Hans Böckler Foundation

*Suggested Citation:* Steppuhn, Uwe Dieter (Ed.) (2006) : Alte Bekannte im neuen Europa: Auf den Spuren der Osterweiterung der Europäischen Union. Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten der Hans-Böckler-Stiftung erkunden Lettland und Estland, Arbeitspapier, No. 122, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/116583>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

*Uwe Dieter Steppuhn (Hrsg.)*

***Alte Bekannte  
im neuen Europa***

***Auf den Spuren der Osterweiterung  
der Europäischen Union***

**Arbeitspapier 122**

# **Alte Bekannte im neuen Europa**

**Auf den Spuren der Osterweiterung der Europäischen Union**

**Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten der Hans-Böckler-Stiftung  
erkunden Lettland und Estland**

*Uwe-Dieter Steppuhn (Hrsg.)*

## **Impressum**

Herausgeber: **Hans-Böckler-Stiftung**  
Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des DGB  
Hans-Böckler-Straße 39  
40476 Düsseldorf  
Telefon: (02 11) 77 78-144  
Fax: (02 11) 77 78-210  
E-Mail: Uwe-Dieter-Steppuhn@boeckler.de

Redaktion: Uwe Dieter Steppuhn, Leiter der Abteilung Studienförderung  
Best.-Nr.: 11122  
Gestaltung: Horst F. Neumann Kommunikationsdesign, Wuppertal  
Produktion: Setzkasten GmbH, Düsseldorf

Düsseldorf, Juni 2006  
€ 12,00

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorbemerkung</b>	5
<i>Uwe Dieter Steppuhn</i>	
<b>Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer</b>	6
<b>Programm</b>	7
<b>Die Friedrich-Ebert-Stiftung in den Baltischen Ländern</b>	11
<i>Herbert Bassarak</i>	
<b>Im Erziehungsministerium in Riga</b>	13
<i>Axel Zimmermann</i>	
<b>Die aktuelle Situation von Lehre, Forschung und Hochschulkooperation an der Universität Lettland</b>	16
<i>Ingrid Miethe</i>	
<b>Arbeitsbedingungen an lettischen Hochschulen</b>	18
<i>Eckart Fromm</i>	
<b>Besuch der „Stockholm School of Economics (SSE)“ in Riga</b>	20
<i>Volker Schmidt-Kohl</i>	
<b>Zur Situation der Gewerkschaften in Lettland – Herausforderungen im Ergebnis des EU-Beitritts Lettlands</b>	23
<i>Rainer Kalbitz</i>	
<b>Der Soziale Dialog in Lettland</b>	27
<i>Thomas Blanke</i>	
<b>Besuch des Museums der Okkupation in Riga</b>	29
<i>Adelheid von Saldern; Elisabeth Schwabe-Ruck</i>	
<b>Besuch in der Deutschen Botschaft in Riga</b>	31
<i>Günter Matthiessen</i>	
<b>Die „Turiba“ – School of Business and Administration in Riga</b>	33
<i>Klaus Petri</i>	
<b>Profil und internationale Ausrichtung der Universität Tartu</b>	35
<i>Wolfgang Ruck</i>	
<b>Gabriel Tavits, Universität Tallinn, über aktuelle Fragen des Arbeitsvertragsrechts in Estland – ein Jahr nach der EU-Erweiterung</b>	37
<i>Ulrich Hammer</i>	
<b>Lehre und Forschung in Estland – aktuelle Situation in Schulen und Hochschulen – finanzielle Rahmenbedingungen von staatlichen und privaten Hochschulen in Estland</b>	41
<i>Adelheid von Saldern; Elisabeth Schwabe-Ruck</i>	
<b>Anforderungen an eine moderne Hochschulpolitik aus Sicht estnischer Gewerkschaften</b>	43
<i>Jörn Scheer</i>	

<b>Aktuelle Entwicklungen der Beschäftigungssituation in Estland</b>	<b>44</b>
<i>Klaus Busch</i>	
<b>Ein Abend mit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Tallin</b>	<b>45</b>
<i>Joachim Ludwig</i>	
<b>Zur aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung Estlands im zweiten Jahr der EU-Erweiterung (Wirtschaftskooperation zu Skandinavien, den Baltischen Staaten und Russland)</b>	<b>46</b>
<i>Dines Christen</i>	
<b>Der Zentralverband der estnischen Gewerkschaften</b>	<b>48</b>
<i>Werner Fiedler</i>	
<b>A society between Scandinavia, Russia, America and Central Europe</b>	<b>51</b>
<i>Thomas Elkeles</i>	
<b>Anhang</b>	<b>53</b>
<b>Selbstdarstellung der Hans-Böckler-Stiftung</b>	<b>69</b>

## Vorbemerkung

Am 28. September 2005 machten sich 18 Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten der Hans-Böckler-Stiftung in den Nordosten der Europäischen Union auf, um zwei der neuen baltischen Mitgliedsstaaten zu besuchen.

Vor ihnen lag eine Woche mit einem dichten Programm, in dem eine breite Palette von Themen präsentiert wurde. Man sagt Exkursionen der Stiftung nach, dass sie anstrengend und spannend seien. Diesen Ruf hat die Reise in das Baltikum sicherlich bestätigt.

In der vorliegenden Dokumentation berichtet die Gruppe über die vielfältigen Eindrücke und die Fülle der Informationen, die in den zahlreichen Gesprächen vermittelt wurden. Sie verschafft damit einen guten Einblick in die aktuelle politische und ökonomische Befindlichkeit Lettlands und Estlands.

Bei der Vorbereitung und Durchführung der Exkursion hat uns Dirk Höhner mit großem Sachverstand und Engagement unterstützt. Hierfür sagen wir unseren ganz herzlichen Dank. Dirk Höhner leitet in Frankfurt an der Oder die Kooperationsstelle Wissenschaft und Arbeitswelt, eine Einrichtung der Europa-Universität Viadrina und der Gewerkschaften.

Unser Dank gilt auch der Deutschen Botschaft und der Friedrich-Ebert-Stiftung, die vor Ort mit Rat und Tat zum Gelingen der Studienreise beigetragen haben.

Uwe Dieter Steppuhn



# Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Prof. Dr. Herbert Bassarak  
Prof. Dr. Thomas Blanke  
Prof. Dr. Klaus Busch  
Prof. Dr. Dines Christen  
Prof. Dr. Thomas Elkeles  
Dr. Eckart Fromm  
Werner Fiedler  
Prof. Dr. Ulrich Hammer  
Dirk Höhner  
Prof. Dr. Rainer Kalbitz  
Prof. Dr. Joachim Ludwig  
Prof. Dr. Günter Matthiesen  
Prof. Dr. Ingrid Miethe  
Prof. Dr. Rainer Müller  
Klaus Petri  
Prof. Dr. Wolfgang Ruck  
Prof. Dr. Jörn Scheer  
Prof. Dr. Volker Schmidt-Kohl  
Elisabeth Schwabe-Ruck  
Prof. Dr. Adelheid von Saldern  
Dr. Axel Zimmermann



# Exkursion Hans-Böckler-Stiftung nach Lettland und Estland

## Programm

**27.08. bis 04.09.2005**

### Samstag, 27. August 2005

---

bis 13.00 Uhr	Anreise in Berlin, Hotel Mercure Airport Tegel, Gotthardstr. 96, 13403 Berlin
13.00 Uhr	Mittagsimbiss
14.00 Uhr	Begrüßung, erste organisatorische Hinweise zum Aufenthalt in Berlin ■ Werner Fiedler
14.15 Uhr	Kurze Vorstellungsrunde der Teilnehmer(innen)
15.00 Uhr	<b>„Riga und Tallinn“</b> Versuch einer ersten visuellen Einstimmung ■ Dirk Höhner, KOWA
15.15 Uhr	Einführungsreferat: <b>„Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation in den drei baltischen Staaten“</b> ■ Hans-Detlev Küller, Sozialreferent der Deutschen Botschaft in Riga und Tallinn bis 2004
	Gelegenheit zur Diskussion
17.15 Uhr	Kaffeepause
17.30 Uhr	Organisatorische Hinweise zu dem Seminaaraufenthalt ■ Dirk Höhner
19.00 Uhr	Abendessen im Hotel

---

### Sonntag, 28. August 2005

---

07.50 Uhr	Transfer zum Flughafen Berlin Tegel
08.40 Uhr	<b>Abflug am Flughafen Berlin-Tegel</b> LO 388 Berlin Tegel – Warschau 08.40 – 09.55 LO 783 Warschau – Riga 11.30 – 13.50
13.50 Uhr	Ankunft am Flughafen Riga, Transfer zum Reval Hotel Ridzene Reimersa iela 1, Riga, 00 371 7324 433, <a href="http://www.revalhotels.com">www.revalhotels.com</a>
16.00 Uhr	Stadtführung Riga
19.00 Uhr	Abendessen Restaurant „Livonija“, Meistaru iela 21,Riga
20.00 Uhr	Informationen zur gesellschafts- und sozialpolitischen Situation in Lettland ■ Rolf Jaeger, Sozialreferent der Deutschen Botschaft

---

### Montag, 29. August 2005

---

09.00 Uhr	Gang zum Ministerium für Bildung und Wissenschaft, Valnu iela 2, Riga, White Hall, 2nd floor
09.15 Uhr	<b>Entwicklungen der Hochschulpolitik in Lettland</b> ■ Ministerin Prof. Ina Druviete, Ministerium für Bildung und Wissenschaft Lettlands
11.00 Uhr	Gang zur Universität, Raina bulv.19, Riga, Senatssaal

---

11.15 Uhr	<b>Aktuelle Situation von Lehre, Forschung und Hochschulkooperation der Universität Lettland</b> ■ Prof. Indrikis Muiznieks, Prorektor der Universität Lettland
13.00 Uhr	Mittagspause Restaurant „Put Vejin“, Jauniela 18/2, Riga
14.45 Uhr	Fahrt mit dem Bus zur Gewerkschaftshaus Bruninieku 29/31, Riga, Raum 502, 5. Etage
15.00 Uhr	<b>Arbeitsbedingungen an lettischen Hochschulen</b> ■ Ilze Trapenciere, LIZDA, Lettische Bildungs- und Wissenschaftsgewerkschaft
16.30 Uhr	Fahrt zur Stockholm School of Economics Strelnieku iela 4a, Riga, Raum 403
17.00 Uhr	<b>The Stockholm School of Economics</b> ■ Prof. Gunnar Ljungdahl, Vizepräsident der Stockholm School of Economics
	<b>Arbeitsstandards in Lettland im Kontext der erweiterten Europäischen Union</b> ■ Prof. Charles Woolfson, Stockholm School of Economics
18.30 Uhr	Fahrt zum Hotel
19.30 Uhr	Gemeinsamer Spaziergang durch die Altstadt, anschließend Abendessen Restaurant „Konventa Seta“, Kaleju iela 9-11, Riga, www.konventa.lv

## Dienstag, 30. August 2005

09.00 Uhr	Busfahrt zum Gewerkschaftshaus Bruninieku 29/31, Riga, Raum 314, 3. Etage
09.15 Uhr	<b>Zur Situation der Gewerkschaften in Lettland – Herausforderungen im Ergebnis des EU-Beitritts Lettlands</b> ■ Peteris Krigers, Vorsitzender des Lettischen Gewerkschaftsbundes LBAS,
10.45 Uhr	Kaffeepause
11.00 Uhr	<b>Die Situation des Sozialen Dialogs in Lettland</b> ■ Ineta Tare, Leiterin der Abteilung für Arbeit im Lettischen Wohlfahrtsministerium
12.45 Uhr	Mittagsimbiss Restaurant „Esplanade“, Elizabetes iela 55, Riga
14.15 Uhr	Besuch des <b>Museums der Okkupation</b> in Riga (Litvijas Okupācijas Musejs), Strelnieku laukuma 1, Riga, www.occupaionmuseum.lv Deutsche Botschaft, Raina Bulvaris 13, Riga
16.00 Uhr	Diskussion bei der Deutschen Botschaft in Riga <b>„Lettland im zweiten Jahr nach der EU-Mitgliedschaft – wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen“</b> ■ Rolf Jaeger, Sozialreferent der Deutschen Botschaft
18.00 Uhr	Empfang bei der Deutschen Botschaft

## Mittwoch, 31. August 2005

09.00 Uhr	Fahrt zur School of Business Administration Turiba, Graudu iela 68, Senatssaal
09.15 Uhr	„Zum Verhältnis von Lettland und Russland“ ■ Ainars Dimants, PhD Journalist aus Riga und Lehrstuhlinhaber an der School of Business Administration Turiba
11.00 Uhr	Abfahrt mit dem Bus nach Tartu Unterwegs Mittagessen
16.30 Uhr	Ankunft im Hotel in Tartu Hotel Barklays, Ülikooli 8, Tartu
17.15 Uhr	Stadtführung durch Tartu
19.00 Uhr	Abendessen Restaurant „Barclay“, Ülikooli 8, Tartu

## Donnerstag, 01. September 2005

---

	Gang zur Universität Tartu, Ülikooli 18, Saal des Universitätsrates
09.15 Uhr	<b>Profil und internationale Ausrichtung der Universität Tartu</b> ■ Prof. Tonu Lehtsar, Prorektor der Universität Tartu ■ Virge Vihman, Referat Internationale Beziehungen, Universität Tartu
10.00 Uhr	Aktuelle Fragen des Arbeitsvertragsrechts in Estland – ein Jahr nach der EU-Erweiterung ■ Gaabriel Tavits Universität Tallinn.
10.45 Uhr	Pause
11.00 Uhr	<b>Arbeiten und Studieren an estnischen Hochschulen – Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Personals an estischen Hochschulen, Situation von Studierenden, Mitbestimmung an Hochschulen</b> ■ Kaarel Haav, PhD, Universität Tartu
11.45 Uhr	<b>Anforderungen an eine moderne Hochschulpolitik aus Sicht estnischer Gewerkschaften</b> ■ Aleksander Jakobson, TALO – estnische Wissenschaftsgewerkschaft
12.30 Uhr	Mittagessen Restaurant „Gruusia Saatkond“, Rüütli 8, Tartu (Georgisches Restaurant in direkter Nähe der Universität)
14.00 Uhr	<b>„Aktuelle Entwicklungen der Beschäftigungssituation in Estland“</b> ■ Prof. Raul Eamets, Universität Tartu
16.00 Uhr	Fahrt mit dem Bus nach Tallinn
18.30 Uhr	Ankunft im Hotel in Tallinn Hotel „Domina Inn Ilmarine“, Pohja pst. 23, Tallinn
19.00 Uhr	Rundgang durch die Altstadt zum Domberg, Abendessen Restaurant „Toomkooli“, Toomkooli13, Tallinn
21.00 Uhr	<b>Infos über aktuelle gesellschaftspolitische Entwicklungen Estlands</b> ■ Ülle Keskula, Friedrich-Ebert-Stiftung Estland ■ Dr. Elmar Römpczyk, Koordinator der Baltic-Programme der Friedrich-Ebert-Stiftung in Lettland

## Freitag 02. September 2005

---

09.15 Uhr	<b>Grenzüberschreitende Kooperation zwischen Estland und Finnland in Wirtschaft und Gesellschaft</b> ■ Krista Kampus, Abteilung Regionalentwicklung des Innenministeriums
11.00 Uhr	<b>Zur aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung Estlands im zweiten Jahr der EU-Erweiterung</b> (Wirtschaftskooperation zu Skandinavien, Zentraleuropa, den baltischen Staaten und Russland) ■ Mart Vabar, TTU, Fakultät fuer Wirtschaftswissenschaften.
12.30 Uhr	Mittagessen Imbiss im Hotel
14.00 Uhr	<b>Aktuelle Anforderungen an Gewerkschaften in Estland nach dem Beitritt zur EU in den Bereichen Sozial- und Beschäftigungspolitik</b> ■ Kaja Toomsalu,, EAKL, Zentralverband der Estnischen Gewerkschaften
16.00 Uhr	Raum für Kultur in Tallinn Auswahl von verschiedenen Museen
19.00 Uhr	Abendessen Restaurant „Peppersack“, Viru 2, Tallinn (Estnisches mittelalterliches Restaurant)

## Samstag, 03. September 2005

---

09.15 Uhr	<b>Lehre und Forschung in Estland – Aktuelle Situation in Schulen und Hochschulen – finanzielle Rahmenbedingungen von staatlichen und privaten Hochschulen in Estland</b> ■ Kaarel Haav, PhD, Universität Tartu
11.00 Uhr	<b>Estland – Eine Gesellschaft zwischen Russland, Skandinavien und Zentraleuropa – Orientierung an europäischen oder amerikanischen Werten?</b> ■ Mart Laanpere, Vorsitzende des Zentrums für Bildungstechnologie, Universität zu Tallinn.
13.00 Uhr	Mittagessen Restaurant „Bakuu“, Harju 7-9, Tallinn (Aserbaidsschanisches Restaurant)
14.00 Uhr	<b>Tallinn – Stadt am Meer</b> Stadtrundfahrt, Tallinn Neustadt, Hafenregion etc.
19.00 Uhr	Abendessen Restaurant „Fellini“, Raekoja plats, Tallinn (Italienisches Restaurant, Rathausplatz)

---

## Sonntag 04. September 2005

---

12.30 Uhr	Transfer zum Flughafen, Flug nach Berlin LO 786 Tallinn – Warschau 14.40 – 15.20 LO 389 Warschau – Berlin-Tegel 16.40 – 18.20
18.20 Uhr	<b>Ankunft in Berlin-Tegel</b> Weiterreise in die Heimatorte

---

**Herbert Bassarak**

# **Die Friedrich-Ebert-Stiftung in den Baltischen Ländern**

**Vortrag von Dr. Elmar Römpczyk,**

**Koordinator der Baltik-Programme der Friedrich-Ebert-Stiftung ([www.fes-baltic.lv](http://www.fes-baltic.lv))**



Dr. Elmar Römpczyk teilte mit, dass die Friedrich-Ebert-Stiftung seit 1993 in den baltischen Staaten vertreten ist und Zusammenarbeit in ihren ureigenen Bereichen der politischen Bildung und der Politikberatung anbietet.

Die Programmschwerpunkte ergeben sich aus den Kooperationsinteressen estnischer, lettischer und litauischer Partner einerseits und den deutschen materiellen und ideellen Möglichkeiten anderseits.

Sie lauten derzeit: Europäische Außen- und Sicherheitspolitik; integrierte Kommunal- und Regionalentwicklung; Politi-

ken zur Nachhaltigen Entwicklung; Entwicklung und Stärkung der Zivilgesellschaft; sowie Politiken der Sozialen Sicherheit und des Sozialen Dialogs.

In diesen Bereichen fördert die Friedrich-Ebert-Stiftung Seminare, Workshops, Konferenzen und Publikationen sowie den Erfahrungsaustausch zwischen den baltischen Gesellschaften mit Deutschland und Brüssel.

Im Zentrum des Arbeitsbereiches **Nachhaltige Entwicklung** steht eine zukunftsfähige, ressourcenschonende Entwicklung in der Region. Besondere Aufmerksamkeit findet dabei die Sensibilisierung der Bevölkerung und der politischen Institutionen. Aber auch die Erfahrungen mit konkreten Instrumenten der Umweltpolitik werden zur Diskussion gestellt, wie etwa die Einführung einer „Ökosteuer“ oder die begleitende Bewertung von Umweltpolitiken („Umwelt-Monitoring“) in Estland und in Lettland. Die globalen Erfahrungen der Friedrich Ebert-Stiftung aus über hundert Ländern, in denen sie direkt vertreten ist, besagen, dass nachhaltige Entwicklung ohne die treibende Kraft von engagierten Organisationen der Zivilgesellschaft kaum möglich ist. Folglich arbeitet die Friedrich-Ebert-Stiftung auch in Estland und in Lettland mit verschiedenen NGO's in diesem Bereich zusammen.

Zur **Stärkung der Zivilgesellschaft** kooperiert die Friedrich-Ebert-Stiftung vorwiegend mit Jugend- und Frauenorganisationen der drei Länder zusammen. Besonders diese beiden Akteursgruppen sind noch viel zu häufig aus den Prozessen der gesellschaftlichen Mitbestimmung ausgeschlossen. Als vollwertige Mitglieder der EU-25 müssen die baltischen Autoritäten noch ein deutlich höheres Eigeninteresse an diesen Themenbereichen entwickeln. Die Beiträge der Friedrich-Ebert-Stiftung zielen daher auf eine sozialere und demokratischere, partizipative politische Kultur in jedem der drei Länder.

Die Themen **Soziale Sicherheit und Sozialer Dialog** spielen besonders in Lettland, aber auch den beiden Nachbarstaaten trotz positiver wirtschaftlicher Entwicklung immer noch eine eher nachgeordnete Rolle. Die Stärkung und Modernisierung von Gewerkschaften, die Förderung einer offenen Diskussion sozialpolitischer Themen – wie z.B. die Debatte über die Lissabon-Strategie der Europäischen Union – stehen somit im Vordergrund der Aktivitäten der Friedrich-Ebert-Stiftung in diesem Bereich.

Die Bedeutung der **Europäischen Außen- und Sicherheitspolitik** ist inzwischen auch in den baltischen Staaten mehr als nur eine Umschreibung der militärischen Sicherheit unter einem NATO-Schirm. Gesellschaftliche Sicherheit wird durch Drogenhandel, durch Terrorismus und durch Korruption ebenso bedroht wie durch Raketen jenseits der eigenen Grenzen. Modernes europäisches Sicherheitsverständnis und die Dialogfähigkeit mit den Nachbarn innerhalb und außerhalb der EU-Grenzen sind daher der rote Faden in diesem Arbeitsbereich der Friedrich-Ebert-Stiftung.

In der **integrierten kommunalen und regionalen Entwicklung** möchte die Friedrich-Ebert-Stiftung die Handlungsfähigkeit von Kommunen im eigenen Lande verbessern helfen; in Zeiten der Integration in die Europäische Union und die Weltwirtschaft aber auch deren Vernetzung und grenzübergreifende Kooperation unterstützen. Dazu fördert die Friedrich-Ebert-Stiftung Projekte mit einem hohen Maß an Bürgerbeteiligung und sog. „Capacity building“ sowie der wirtschaftlichen und sozialen Vernetzung der regionalen Akteure innerhalb der einzelnen Länder und zunehmend auch über die Landesgrenzen hinweg.

**Axel Zimmermann**

## **Im Erziehungsministerium in Riga**



Prof. **Ina Druviete**, Ministerin für Bildung und Wissenschaft Lettlands, empfing die Studiengruppe der Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten der Hans-Böckler-Stiftung im Konferenzsaal ihres Ministeriums zu einem Vortrag über „Higher Education and Research in Latvia“, umgeben von ihrem Büroleiter Olgerts Tipans, Rektoren und Prorektoren der lettischen Universitäten sowie einem Vertreter der lettischen Studentenschaft.

Einleitend betonte Druviete, dass Lehre und Forschung in den lettischen Univer-

sitäten untrennbar verbunden seien. Es gibt deren fünf; insgesamt hat Lettland 34 Institute des tertiären Bildungssektors, davon sind 20 staatlich.

Sie benannte drei **aktuelle Aufgaben** der Hochschulpolitik ihres Ministeriums, nämlich die Schaffung der **gesetzlichen Grundlagen** für das System der Tertiären Bildung, die Sicherung seiner Finanzierung und die „**öffentliche Meinung**“, was meint: die Herstellung der Akzeptanz des verstärkten Mitteleinsatzes für diesen Bereich in der Öffentlichkeit.

Seit dem Beginn der 2000er Jahre habe in Lettland in der Tat eine **öffentliche** Diskussion über Bildungsparameter begonnen, und inzwischen stehe das Gesamtsystem in Frage – man fragt, wie der Zusammenhang herzustellen sei zwischen den Teilsystemen der Bildung; man sei auf der Suche nach einer einheitlichen Konzeption. Vergleichende Forschung und die Teilnahme an internationalen Programmen nannte Frau Druviete als Mittel zur Qualitätssicherung im Hochschulbereich.

Die gesetzlichen Grundlagen seien in diesem Jahr zum Abschluss gebracht worden – mit dem Forschungsgesetz vom Mai 2005, der Novelle zum Hochschulgesetz vom Juli 2005 und dem Hochschulfinanzierungsgesetz, das in der Verabschiedung sei.

*Die Novelle zum Hochschulgesetz bestimmt z.B. den Status von Universitäten, der auch dadurch gekennzeichnet wird, dass sie mindestens 4 von 8 Disziplinen anbieten müssen, dass in der Personalstruktur gefordert wird, dass 8 von 10 Lehrenden promoviert sein müssen, etc.*

*Das Finanzierungsgesetz legt fest, das 0,15 % des BSP zur Finanzierung des Tertiären Sektors verwendet werden müssen(!).*

Als letzten Punkt erwähnte die Ministerin die übergreifende Aufgabe und Zielstellung der Hochschulpolitik: Die Herstellung der Wettbewerbsfähigkeit der Universitäten.

Mit diesem Thema begann die nachfolgende **Diskussion** (an der Frau Druviete wegen „knapp bemessener Zeit“ nur noch kurz teilnehmen konnte, aber durch ihren Büroleiter adäquat vertreten war): Die Teilnahme an europäischen Austauschprogrammen wurde bestätigt, wobei aber die „Austauschbilanz“ negativ sei: Viel mehr lettische Studenten gehen ins Ausland als ausländische Studenten nach Lettland kommen, wofür in erster Linie das Sprachproblem verantwortlich gemacht wurde.

Eine kurze Debatte betraf die Durchsetzungsfähigkeit der Wissenschaftsministerin im Kabinett. Die Antwort Frau Druvietes verwies auf „Kooperation“ (oder Bündnis oder Koalition) mit anderen Ressorts, z. B. dem Wirtschaftsressort in den Fragen der Forschungsförderung) und auf die pressure group „Öffentliche Meinung“, die sie schon zuvor erwähnt hatte.

Das Hauptthema der Diskussion war das **Verhältnis von staatlichen und privaten Institutionen** im Hochschulbereich Lettlands. Dabei wurde noch einmal betont, dass die Funktion der staatlichen Universitäten durch die Verpflichtung zur Forschung und besonders durch die Verleihung der akademischen Grade herausgehoben werde, die sie in eigener Regie vergeben: B.A., M.A. und vor allem den seit dem 1. Januar 2000 einheitlichen Typ von Doktorgraden (der nur an den 5 staatlichen Universitäten und an 5 anderen staatlichen Institutionen (Kunstakademie, Exporthochschule, Polizeiakademie etc.) erworben werden kann).

Darüber hinaus sind die **privaten Institutionen** durch geringe Fachbreite (meist Business Schools oder Business Administration Schools) und höhere Studiengebühren gekennzeichnet. Aktuell studieren 32.000 Studierende in den privaten Hochschulen und 4.166 in den zugeordneten Colleges.

Im **öffentlichen** Sektor studieren 130.600 junge Menschen, davon 30.600 mit staatlicher Finanzierung (Stipendien für Lebensunterhalt 80 € und für Studiengebühren ca. 500 €, der Rest auf eigene Kosten. Dies bedeutet in jedem Fall – so der ergänzende Hinweis des studentischen Vertreters –, dass Erwerbsarbeit neben dem Studium für alle, auch Stipendierte, notwendig ist, sofern sie nicht vermögende Eltern haben.

Der Zugang zu den Hochschulen ist grundsätzlich an den erfolgreichen Abschluss der 12-jährigen allgemeinbildenden oder berufsbildenden Schulen geknüpft (notwendige Voraussetzung); darüber hinaus können (und tun dies auch!) die Hochschulen zusätzliche Bedingungen formulieren, die ihrer Auswahl der Studierenden zugrunde gelegt werden.

80 % der Studierenden sind in B.A.-Studiengängen, die in der Regel nach 4 Jahren Berufsfähigkeit „bescheinigen“. Dass dies auch real so ist, wird z.B. mit der geringen Zahl derjenigen belegt, die anschließend den M.A.-Studiengang (1 oder 2 Jahre) wählen (es gibt keine vorgeschriebene Übergangsquote): nur 15 % der Bachelors tut dies (aktuell etwa 3.000 Studierende), die übrigen gehen mit guten Berufsaussichten in Wirtschaft und Verwaltung.

Dass sich in den Doctoral Programs nur 1.000 M.A.-Absolventen wiederfinden, wird allgemein beklagt, denn diese geringe Zahl von Doktoranden bedeutet nur 100 Promovierte p.a. in Lettland.

Schon von diesen 1000 Studierenden sind 400 Vollberufstätige, die auf eigene Kosten promovieren. Das Stipendium der Restlichen beträgt 107 € pro Monat, und nur ganz wenige promovieren „auf Stellen“ im akademischen Bereich (Projekte etc.). Dies belegt, dass auch die Kosten der Promotion eine erhebliche Hürde vor der Ausweitung der Zahl darstellen.

Die **Kontrolle** des privaten wie des öffentlichen Sektors des Tertiären Bildungssystems durch das Ministerium geschieht über die gesetzlichen Grundlagen, über den staatlichen Anteil der Finanzierung der (staatl.) Hochschulen (*die sich im übrigen zu 50 % aus den Studiengebühren finanzieren, dazu noch Drittmittel einwerben*), und über die Verpflichtung zur Lizenzierung der Institution und Akkreditierung aller Studiengänge (seit 1996). Private und öffentliche Hochschulen bedürfen zunächst der staatlichen Lizenz, der nach 2 Jahren die Akkreditierung der Programme folgt, die alle 6 Jahre erneuert werden muss.

Die Drop-out-Quote wurde mit 5 % über alle Studiengänge hinweg angegeben, mit dem Verweis, dass in den Sozialwissenschaften diese 30 – 50 % betragen könne. In diesem Zusammenhang wurde beklagt, dass der Anteil der drop-outs auch in den Naturwissenschaften zu hoch sei – die Verbesserung des Schulunterrichts werde hier anvisiert.

Schließlich wurde noch die Quote der Frauen erfragt und beantwortet: 70 % bei den Studierenden, 35 % bei den Lehrenden.

Die gesamte Diskussion war durch eine lebhaftige Beteiligung sowohl der Besucher wie auch der Ministerialen und der Rektorinnen und Rektoren gekennzeichnet; der studentische Vertreter wusste vor allem bei Aussagen über Stipendienhöhe und -umfang oder Beteiligung an den Entscheidungen in den Universitäten durchaus begründete Korrekturen einzubringen.

Deutlich wurde vor allem das Bestreben von Ministerium und Rektoren, im internationalen Ranking bestehen zu können, dazu auch die Beteiligung der lettischen Studierenden an Austauschprogrammen zu erhöhen (als Ziel wurden 3 % aller Studierenden genannt, aktuell wären das 4.000; tatsächlich finden sich nur 500 in solchen Programmen). Mit dem Erreichten zeigten sich die Rektoren grundsätzlich zufrieden, betonten auch die Bedeutung laufender Qualitätskontrolle und -verbesserung; allerdings wurde das „unaufhörliche“ Akkreditieren als Fesselung bezeichnet.

**Ingrid Miethe**

# **Die aktuelle Situation von Lehre, Forschung und Hochschulkooperation an der Universität Lettland**

## **Ein Gespräch mit der Prorektorin Prof. Indriķis Muiznieks**

Die Universität wurde 1919 gegründet und ist ein Symbol für die Unabhängigkeit Lettlands. In den Jahrhunderten davor gab es immer wieder Bestrebungen zur Universitätsgründung, die aber nicht erfolgreich waren und vor allem auch am Widerstand der Bürgerschaft scheiterten. Es gab unterschiedliche Vorläufereinrichtungen (z.B. Polytechnikum) und in den Jahren nach 1919 wechselten die institutionellen Zuordnungen wie auch die Lehrsprache mehrmals (deutsch, lettisch, russisch).

Es gibt in Lettland insgesamt 34 Hochschulinstitutionen, wovon 20 staatlich und 14 privat sind. Fünf davon sind Colleges (drei staatliche, zwei private).

Die Kernuniversität besteht heute aus 13 Fakultäten und 10 Forschungsinstituten. Außerdem gehören zur Universität integrierte Institute, die aus der Akademie der Wissenschaften hervorgegangen sind. Diese Institute arbeiten unabhängig von der Universität, die Institutsleitung wird aber durch den Senat bestätigt. Es gibt bisher keine Max-Planck-Institute, keine Fraunhofer-Institute und keine Kernforschung. Während es in sowjetischen Zeiten 30.000 Wissenschaftliche Mitarbeiter(inn)en gab, ist diese Zahl heute auf 4.000 gesunken, 2.000 davon sind direkt in der Forschung beschäftigt. Ein Großteil der ehemaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter(inn)en ist heute in den verschiedenen Ministerien oder in der Wirtschaft tätig, promovierte Wissenschaftler(inn)en sind mitunter auch ins Ausland gegangen. Nicht von der Universität benötigte Immobilien und Liegenschaften wurden teilweise verkauft, wie z.B. das Hotel Riga. Aus dem so geschaffenen Vermögen werden heute Stipendien gezahlt.

An der Universität sind momentan 28.059 Studierende immatrikuliert, 13 % in den Naturwissenschaften (dazu gehört auch die Medizin), 55 % in den Sozialwissenschaften (z.B. Business, Management, Soziologie) und 32 % in Humanwissenschaften (dazu gehören auch Geschichte und die Lehrerbildung). Die höchsten Bewerber(inn)enzahlen sind in den Sozialwissenschaften, während es bei den Naturwissenschaften fast ein ausgeglichenes Verhältnis von Bewerbungen und Studienzulassungen gibt. Vom Universitätspersonal sind 28 % in den Sozialwissenschaften, 32 % in den Naturwissenschaften und 40 % in den Humanwissenschaften tätig. Die Gremienstruktur entspricht weitestgehend der in Deutschland. Aufgrund der unterschiedlichen Studierendenzahlen verdienen beispielsweise die Mitarbeiter(inn)en in Sozialwissenschaften mehr als die in Humanwissenschaften. Gelder, die über Drittmittel eingeworben werden, können auch zu Verbesserung der eigenen Besoldung genutzt werden. Das Universitätsbudget verteilt sich wie folgt: Stipendien 4,1 %, Investitionsprojekte 3,5 %, Studiengebühren 41,1 %; Einkommen aus Forschung 24,7 %, Staatsmittel und Spenden 22,2 %, Service 4,4 %. Die Studiengebühren entsprechen in der Höhe etwa denen in Deutschland, allerdings ist das Einkommen in Lettland deutlich niedriger, was bedeutet, dass in Lettland prozentual sehr viel mehr in Bildung investiert werden muss. Es gibt die Möglichkeit, staatliche Darlehen für das Studium aufzunehmen, was aber nur zu ca. 70 % genutzt wird. Viele Studierende arbeiten neben dem Studium bzw. werden von ihren Eltern unterstützt. 80 % der Studierenden haben Lettisch als Muttersprache, d.h. sie sind im Verhältnis zur Bevölkerung überproportional hoch vertreten. Allerdings sind die privaten Hochschulinstitutionen überwiegend russischsprachig, d.h. es wird die staatliche Linie vertreten, staatlich geförderte Bildung an die lettische Sprache zu binden, während russischsprachige Bildung an den privaten Bereich abgegeben wird.



Das Vollzeit-Forschungspersonal verteilt sich etwa hälftig auf die Universität und Forschungsinstitute. Das Forschungsbudget geht größtenteils in die Forschungsinstitute und nur zu einem geringen Anteil an die Universität. Der größte Teil der Forschungsmittel kommt von der Lettischen Forschungsgemeinschaft (39,5 %) und von der EU sowie anderen internationalen Programmen (30,3 %). Der größte Teil der Forschungsgelder fließt in die Naturwissenschaften (54 %), aber auch in die Sozialwissenschaften (34 %). Es gibt keine Altersgrenze für die Emeritierung, etwa ein Viertel der Universitätsmitarbeiter(innen) ist älter als 60 Jahre.

## Arbeitsbedingungen an lettischen Hochschulen



Im Rigaer Gewerkschaftshaus in der Brunnieku 29/31 empfing uns Kollegin Ilze Trapenciere von der Lettischen Bildungs- und Wissenschaftsgewerkschaft LIZDA (Latvian trade union of education and science employees) zu einem 90minütigen Gespräch. Innerhalb der Organisation ist Ilze Trapenciere für die internationalen Beziehungen sowie für den Hochschulbereich zuständig.

Sie uns einen Überblick über die Struktur, die Aufgaben und die aktuellen Probleme ihrer Gewerkschaft.

Die Lettische Bildungs- und Wissenschaftsgewerkschaft LIZDA wurde 1990

gegründet, im Jahr der erneuten Unabhängigkeitserklärung Lettlands. Aktuell hat sie knapp 50.000 Mitglieder und ist damit die größte Einzelgewerkschaft im

Lettischen Gewerkschaftsbund. Die Mitgliederzahl wurde im Jahr 2001 mit ca. 53.700 angegeben und ist somit leicht rückläufig. Der übergroße Teil sind aktive Mitglieder im Angestelltenverhältnis, ca. 5 % der Mitglieder sind Studenten.

Die Gewerkschaft organisiert 7.000 Mitglieder an den Universitäten und in der Forschung (z. B. wissenschaftliche Institute). Der übergroße Teil der Mitglieder gehört also zur Lehrerschaft. Es gibt keine Gewerkschaftsaustritte bei Lehrern, aber rückläufige Zahlen im universitären Bereich, vor allem Ende der 90er Jahre.

Der Organisationsaufbau sieht folgendermaßen aus:

Es gibt im ganzen Land 1596 lokale Organisationen, also Gewerkschaftsgruppen, die territorial zu größeren Einheiten zusammengefasst sind: Es existieren 26 Gebietsorganisationen, 7 Organisationen in den Städten und außerdem 8 Organisationseinheiten für Beschäftigte in Lehre und Forschung an den Hochschulen. Die Gewerkschaft wird von einem Vorstand (13 Mitglieder) geleitet, Vorstandsberatungen finden alle zwei Monate statt. Ein Gewerkschaftsrat aus 43 Mitgliedern – in ihm sind alle genannten 41 Organisationseinheiten zusammengefasst – führt die Gewerkschaft inhaltlich zwischen den Gewerkschaftskongressen. Der Gewerkschaftskongress findet alle fünf Jahre statt, er wählt Präsident und Vizepräsident. Fast alle Führungspositionen sind weiblich besetzt.

LIZDA organisiert alle im weitesten Sinne in der Bildung Beschäftigten. Dazu gehören Bereiche wie Kindergärten, die Vorschule, allgemeinbildende Schulen, Berufsschulen und an Kollegs, die Gruppe der Schuldirektoren, das technische Personal an den Schulen, das akademische Personal in Forschung und Lehre an den Hochschulen.

Welche Einrichtungen gehören zum Bereich höherer Bildung?

Es gibt in Lettland 5 Universitäten und 36 weitere staatliche Einrichtungen. An 20 dieser Einrichtungen kann der Bachelor-Abschluss erworben werden (diese Einrichtungen wären vergleichbar mit unseren Fachhochschulen), die anderen 16 Einrichtungen sind Kollegs.

Außerdem gibt es noch eine ganze Anzahl privater Hochschulen, an denen die Gewerkschaften aber keine Rolle spielen. Es gibt keine Gewerkschaftsmitglieder an privaten Hochschulen!

Das akademische Personal unterteilt sich in Lettland in Professoren (11 %), Assistenz-Professoren (15 %), Dozenten (25 %), Lektoren (33 %) und Assistenten.

Die Lektoren und Assistenten werden sehr schlecht bezahlt. Ein großer Erfolg der Bildungsgewerkschaft ist, dass es gelang, deutliche Gehaltserhöhungen vom Jahr 2004 zum Jahr 2005 durchzusetzen: so stiegen die Gehälter der Lektoren von 136 auf 258 Lat, die Gehälter der Assistenten von 120 auf 206 Lat.

Zur Problematik der wissenschaftlichen Institute:

In der Zeit der Sowjetunion gab es eine Lettische Akademie der Wissenschaften mit 21 Instituten, die staatlich finanziert wurden. Einige dieser Institute, z. B. das Institut für Festkörperphysik, das Institut für organische Chemie und das Institut für Biologie hatten einen sehr guten Ruf.

Mit der Unabhängigkeit Lettlands und der Reform der Forschungslandschaft wurde ein neues Finanzierungssystem eingeführt: Wie z. B. in Deutschland üblich, musste Geld für Forschungsprojekte beantragt werden. Erfolgreiche Gruppen bekamen 50 – 60 % der benötigten Mittel zugeteilt, sehr viele Projekte gingen aber leer aus. Zu beachten ist, dass aus diesen Mitteln sowohl die Infrastruktur finanziert wie die Gehälter der Beschäftigten gezahlt werden sollten. Das erklärt einen gewaltigen Aderlass: Von ehemals 20.000 Beschäftigten der Lettischen Akademie der Wissenschaften blieben ca. 3.000 übrig, deren Finanzierung in den Instituten gesichert war. (Parallelen zur Abwicklung der Akademie der Wissenschaften der DDR sind deutlich erkennbar!). Im Mai dieses Jahres wurde ein neues Wissenschaftsgesetz verabschiedet, das auch Finanzierungsfragen neu regelt – aus Sicht der Gewerkschaft kommt dieses Gesetz um Jahre zu spät!

Zur Zeit findet eine Umstrukturierung der wissenschaftlichen Institute statt, sie haben verschiedene Wahlmöglichkeiten, einen neuen Status oder eine Anbindung zu finden:

Institute der reinen Grundlagenforschung gehen zu den Universitäten.

Institute angewandter Forschung (z. B. organische Synthese) bleiben staatlich.

Institute mit stark technologischer Orientierung wandeln sich in Kapitalgesellschaften usw.

In diese Umstrukturierungsprozesse wurden und werden die Gewerkschaften einbezogen, es wurden Änderungen in den Gesetzen – sozialverträgliche Regelungen und Übergangsfristen – erreicht. Die Umstrukturierung der lettischen Wissenschaftslandschaft und der starke Abbau hoch qualifizierter Arbeitsplätze haben dazu geführt, dass viele Forscher das Land verlassen haben!

In der akademischen Ausbildung wurde in Lettland konsequent der Bologna-Prozess umgesetzt. Den Universitäten fiel es offenbar recht leicht, ihre Abschlüsse auf das zweistufige Bachelor/Master-System umzustellen.

Schwerpunkte der anschließenden Diskussion:

- Zuerst wurden die Probleme mit dem neuen Wissenschaftsgesetz angesprochen. Es gibt in Lettland 5 Universitäten und 14 andere wiss. Einrichtungen (also keine Universitäten, eher Fachhochschulen), die die neuen Abschlüsse Bachelor und Master anbieten. Offenbar sehen die Universitäten darin eine gewisse Gleichmacherei, mit der sie nicht einverstanden sind. Die Universitäten haben gegenüber den anderen Einrichtungen mehr Geld (aus Forschungsmitteln und aus Doktorandenprogrammen), sie können den Studenten mehr „bieten“ und wollen ihre Abschlüsse besser gestellt wissen.
- Auf eine Frage nach dem Streikrecht für Lehrer gibt es eine klare Antwort: Lehrer haben in Lettland Streikrecht! Das gilt auch für Professoren an Hochschulen, da beide Gruppen keine Beamten sind. Es hat auch schon Gewerkschaftsproteste vor dem Parlament beim Kampf um höhere Gehälter gegeben.
- Können Studenten Mitglieder sein? Ja, sie können. Allerdings ist die Resonanz gering.

- Gibt es spezielle Programme oder Fördermöglichkeiten für Frauen? Nein, es gibt keine speziellen Programme, es herrscht „Gleichberechtigung“.
- Demonstrieren die Gewerkschaften auch heute noch zum 1. Mai? Ja, es gibt auch heute noch Demonstrationen zum 1. Mai, die Teilnahme ist aber natürlich freiwillig.
- Wie funktionieren die Wahlen an der Basis? Die Gewerkschaftsvertreter werden in den Instituten von den Mitgliedern gewählt und dann abgeordnet (bzw. freigestellt), ähnlich den Personalratswahlen in Deutschland. Für die freigestellten Mitglieder gibt es Kündigungsschutz.
- Wie hoch sind die Beiträge? Der Beitragssatz beträgt 1 % des Gehalts, offenbar gibt es keine speziellen Beiträge für Studenten.
- Was sind die wichtigsten Aufgaben, welche Prioritäten setzt sich die Gewerkschaft?
  1. Kampf um bessere Löhne und Gehälter
  2. Verbesserung der Arbeitsbedingungen
  3. Verkürzung der Arbeitszeit
  4. Mitarbeit in verschiedenen Arbeitsgruppen, um die Interessen der Beschäftigten zu wahren (z. B. Anhörung bei der Erarbeitung von Gesetzen, Teilnahme bei der Akkreditierung von Studiengängen oder ganzen Hochschulen usw.)

Offenbar gibt es keine Zuständigkeiten für den Gesundheitsschutz, das ist kein Schwerpunkt gewerkschaftlicher Arbeit.

- LIZDA ist die größte Einzelgewerkschaft in Lettland, sie organisiert 70 % aller Beschäftigten im Bildungsbereich.
- Gibt es Diskussionen um die Studiengebühren, die in Lettland gang und gäbe sind? Die Antwort ist nein! Lettland ist ein armes Land, somit sind die Gebühren als Beitrag zur Finanzierung höherer Bildung notwendig. Es gibt auch keine Traditionen der Gebührenfreiheit wie in Deutschland. Man hat keine Probleme mit Studiengebühren!
- Warum gibt es in Lettland so viele Frauen in führenden Positionen, auch in der Gewerkschaftsspitze? Die Frauen sind traditionell in der Bildungslandschaft die absolute Übermacht. Aber: Nur sehr wenige Frauen sind Professoren. In den unteren Gehaltsgruppen hat die Gewerkschaft viel mehr Mitglieder als beim qualifizierten Personal. Dass in Lettland viele Frauen generell führende Positionen einnehmen, liegt daran, dass viele Männer eben diese Positionen in Zeiten der Sowjetunion inne hatten, dadurch aber nicht mehr tragbar waren.
- Frage nach möglichen Nebenjobs der Beschäftigten: Offenbar ist das bei den sehr schlechten Gehältern ein großes Problem. Viele Beschäftigte unterer Gehaltsgruppen haben Nebenjobs, auch Lehrer. Für die Lehrer ist die Ausübung eines Nebenjobs aber zunehmend schwierig, da die Zahl der Pflichtstunden deutlich hoch gesetzt wurde. Eine der Änderungen des Hochschulgesetzes besagt, dass Professoren und ass. Professoren nur an ihrer Professur arbeiten dürfen, also keine Nebenjobs haben können.
- Wie sehen befristete Arbeitsverhältnisse aus? Es gibt unterschiedliche Modelle, in der Regel beträgt die Befristungsdauer bei Forschungsprojekten ein Jahr.

**Volker Schmidt-Kohl**

## **Besuch der „Stockholm School Of Economics (SSE)“ in Riga**

Die Stockholm School Of Economics (lettisch: „Rigas Ekonomikas Augstskola“) ist eine Gründung der schwedischen Handelshochschule in Stockholm auf privatrechtlicher Grundlage.

Der schwedische Senior Vice President, Herr Gunnar Ljungdahl, berichtete zunächst über die historisch gewachsenen Beziehungen Schwedens zu den Baltischen Staaten, die sich bereits in der ersten staatlichen Unabhängigkeitsphase Lettlands (1918 – 1940) zu einer engen politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit entwickelt hatten. Da Riga die bevölkerungsreichste baltische Metropole und traditionell dort die größte Handelsstadt ist, wurde die Stadt in Zusammenarbeit mit der lettischen Regierung bewusst für die Gründung des SSE ausgewählt: Ein „Intergovernmental agreement“ zwischen der schwedischen Regierung und dem lettischen Ministerium für Bildung und Erziehung wurde 1993 unterzeichnet und sah zunächst eine fünfjährige finanzielle Bestandsgarantie vor, die dann später ausgeweitet wurde und inzwischen bis zum Jahr 2010 gilt: Danach übernimmt Lettland 51 % und die schwedische Handelshochschule 49 % der Finanzierung. Der Gesamthaushalt wird dadurch zu 95 % abgesichert; die restlichen 5 % werden durch Einwerbung von externen Forschungsmitteln und Studiengebühren erbracht.

Die SSE residiert in einem architektonisch herausragenden Akademiegebäude des Jugendstils, entworfen vom Architekten Mihail Eisenstein (dem Vater des berühmten „Panzerkreuzer-Potemkin“-Filmregisseurs Sergej E.) – auch eine nur äußerliche Besichtigung des Bauwerkes lohnt sich!

An der SSE sind insgesamt rund 450 bis 500 Studierende eingeschrieben; davon die weitaus meisten Letten, aber auch Russen, 15 % Litauer sowie 10 % Esten (die Esten sind schon aus sprachlichen Gründen mehr nach Finnland hin orientiert). Zu Beginn jedes Studienjahres werden 150 Studierende neu aufgenommen, nach Möglichkeit anzahlmäßig gleich viele weibliche und männliche Studierende. Die Studierenden müssen für die Zulassung zunächst einen Aufnahmetest in Englisch, psychologischer Eignung und Mathematik und danach noch ein persönliches Aufnahmegespräch bestehen.

Das dreijährige Studium ist straff gegliedert (die Unterrichtssprache ist Englisch) und bietet 4 „specialisation courses“ an: „Consulting“, „Economics/Finance“, „Entrepreneurship/Strategy“, „Information Technology“, wobei die Studienleistungen in Modulen und ECTS credit points erfasst werden. Zum Erwerb des Abschlusses sind 180 ECTS credit points nötig, als akademischer Grad wird der BSc (Bachelor of Science) verliehen.

Während Studierende aus Lettland, Litauen und Estland kostenlos studieren können und nur die Lehrmaterialien bezahlen müssen, betragen die Studiengebühren für Ausländer gestaffelt zwischen 2.000 und 3.500 Euro pro Studienjahr (Finanzierung über Kredite und Stipendien möglich) und summieren sich bei einem weiterführenden Master-Studium bis zu einer Gesamtsumme zwischen 12.500 und 14.000 Euro.

Der weiterführende zweijährige Masterstudiengang umfasst Module mit insgesamt 120 ECTS credit points und gliedert sich in die Bereiche „Global and Managerial Economics / Financial Accounting“, „International Marketing Management / Law / Financial Economics“, „Organizational Behaviour / Strategic Management“. In der Abschlussphase, so schreibt es die Studienordnung vor, „students should present a Diploma Project developed individually“. Mit der Verleihung des akademischen Grades MBA wird das Studium abgeschlossen.

Die Dozentenanzahl wechselt je nach Bedarf und den finanziellen Gegebenheiten; alle Lehrenden erhalten Zeitverträge (bis zu 5 Jahren) mit Verlängerungsoptionen, wobei nur 40 % des Lehrkörpers „resident professor“ und 60 % „visiting professors“ (vor allem aus Schweden) sind.

Die SSE sucht verstärkt nach internationalen Kontakten und beteiligt sich an Austauschprogrammen der EU. Vor allem bemüht sich die Stockholm School Of Economics um ein bewusst „modernes“, progressives Image: Die vieldiskutierte globalisierte akademische „Post-Bologna-Bildungsära“ hat in Riga längst begonnen.

**Rainer Kalbitz**

## **Zur Situation der Gewerkschaften in Lettland – Herausforderungen im Ergebnis des EU-Beitritts Lettlands**

**Peteris Krigers, LBAS, Freier Lettischer Gewerkschaftsbund  
(Latvijas Brīvo arodbiedrību savienība)**



### **Die Organisation:**

Der LBAS wurde 1990 gegründet. Er ist der einzige Gewerkschaftsbund in Lettland. Er ist untergliedert in 24 Branchengewerkschaften. 2005 hatte er 170.000 Mitglieder, das entspricht einem Organisationsgrad von 20 %. Die drei größten Einzelverbände:

Gewerkschaft für Bildung und Schule  
50.000 Mitglieder;

Gewerkschaft für das Gesundheitswesen  
20.000 Mitglieder;

Dienstleistungsgewerkschaft/Eisenbahn  
16.000 Mitglieder.

Die Mitgliederzahl ist rückläufig.

Der LBAS ist eingebunden in ein tripartistisches System zwischen Arbeitgebern, Gewerkschaften und Staat. Aus der Sicht des lettischen Gewerkschaftsbundes wurde der soziale Dialog geschwächt und bis zum Stillstand gebracht:

- „Die Rechte der Gewerkschaften wurden eingeschränkt.“
- „Zu wenig Informationen über die Haushaltsplanung der Regierung.“

Im September/Oktober 2005 wird der Gewerkschaftsbund zu Massendemonstrationen aufrufen. Zentrales Thema: Die Armut in Lettland, weil der Mindestlohn 80 Lats (netto 60 Lats) beträgt, aber 106 Lats als Auskommensminimum notwendig sind.

Für die Armut in Lettland wird ein komplexer Zusammenhang von ökonomischen und ökonomisch-organisatorischen Ursachen benannt. Einmal die Arbeitslosigkeit, die mit 7,8 % zu niedrig berechnet ist, realistisch wären 13 %. Die Differenz entsteht aus den Langzeitarbeitslosen, die sich nicht mehr arbeitslos melden. Auch die regionalen Differenzen sind nicht zu übersehen. In Ostlettland liegt die Arbeitslosenquote bei 20 %.

Schwarzarbeit: In der Bauindustrie und der Holzwirtschaft wird den einheimischen Beschäftigten der Lohn bar in die Tasche bezahlt. Beide Seiten bezahlen keine Steuern.

Die teilleziale Arbeit: Arbeitsverträge werden abgeschlossen auf der Höhe der Mindestlöhne und die werden aufgestockt durch schwarzes Geld direkt auf die Hand. Versteuert wird nur der Mindestlohn.

Ca. 30 % der lettischen Unternehmen entlohnen nach dem Prinzip der teil-legalen Arbeit. Der schwarze und der graue Arbeitsmarkt behindern die Gewerkschaftsbildung, weil die dort Beschäftigten an einer vollen Legalisierung ihrer Arbeitsverhältnisse kein Interesse haben können.

Ein Teil der ausländischen Investoren lehnen die Gewerkschaften in ihren Betrieben ab. Mit deutschen, schwedischen und dänischen Arbeitgebern hat es eine Reihe größerer Konflikte gegeben; so wurde

ein dänisches Unternehmen wegen gefährlicher Arbeitsplätze in der Zusammenarbeit mit den Arbeitsschutzbehörden geschlossen.

Organisationserfolge gab es bei einer Lebensmittelkette, mit der die Gewerkschaften einen Einzel-„Tarifvertrag“ abschließen konnten.

In dem besonders für Riga wichtigen Banksektor sind gar keine Verträge abgeschlossen worden, weil keine Seite die tatsächliche Einkommenshöhe aufdecken will. Dies bedeutet für die Arbeitnehmer eine intensive Ausdehnung ihrer Arbeitszeiten.

Insgesamt wird diagnostiziert, dass die Arbeitnehmer in Lettland konfliktscheu seien und besonders Angst vor Gerichtsprozessen hätten. Das Fehlen einer eigenen Arbeitsgerichtsbarkeit und die Behandlung arbeitsrechtlicher Fälle vor Zivilgerichten verlängert die Prozessdauer außerordentlich. Eine Spezialisierung von Einzelrichtern in Arbeitsrechtssachen ist zurzeit im Gange.

2004 verließen ca. 25 000 Arbeitnehmer Lettland. Hauptziele der Arbeitsmigration waren Irland, Großbritannien und Dänemark.

Die sehr niederen Löhne im Gesundheitssektor lassen befürchten, dass in der nächsten Migrationswelle Pflegepersonal der Krankenhäuser und Mediziner Lettland verlassen. Die Befürchtung wird verbunden mit dem Beitritt zur EU und der Freizügigkeit.

Als Wachstumsbranche wird der Tourismus benannt. Von 2003 auf 2004 wuchs die Zahl der Touristen um 22 %. Die ohnehin schon großen regionalen Disparitäten zwischen Riga und dem ländlichen Raum wurden dadurch noch verstärkt.

Zu den Befürchtungen gegen den EU-Beitritt zählt u.a. eine nationale Gesetzgebung, die dazu zwingt, Dächer mit einer Asbestbedachung zu sanieren. Die Regierung begründet das mit einer EU-Forderung und verlangt in dem Gesetz allerdings eine Selbstfinanzierung der Dachsanierung.

### **Die Mindestlohndebatte:**

Ist in einem Betrieb keine Gewerkschaft vertreten, dann kann die Belegschaft (ab fünf Beschäftigten) eine Betriebsvertretung wählen. Der Arbeitnehmerrat ist auch tariffähig mit dem Management. Arbeitnehmerräte gibt es zurzeit in einer Glasfabrik und dem flächendeckenden Tankstellennetz „Statoil“. Die Arbeitnehmerräte können dabei durchaus Positionen gegen die Gewerkschaften beziehen.

Der soziale Dialog kennt zwei Verhandlungsvarianten, eine bipartistische und eine tripartistische.

In der gegenwärtigen Situation schätzen die Gewerkschaften die tripartistischen Beziehungen als schwer belastet ein. Sie sehen Arbeitgeber und die staatlichen Instanzen in einer Front. Auch die bipartistischen Verhandlungen seien wenig erfolgreich, weil die Arbeitgeberverbände keine Ergebnisse wollten und auf die tripartistischen Verhandlungen setzten.

Um die Verhandlungen wieder in Bewegung zu bringen, wird es am 9. September 2005 ein Treffen mit den Vorsitzenden aller Parlamentsausschüsse geben.

### **Tarifverträge und Mindestlöhne:**

In der Bundesrepublik Deutschland sind die verschiedenen Arten von Tarifverträgen umfangreiche rechtliche Regelungen zu den verschiedensten Segmenten der Arbeitsbeziehung. Ihre Regelungsdichte ist hoch.

In Lettland dagegen umfassen die Tarifverträge fast ausschließlich nur eine Regelung der Mindestlöhne. So etwa sind in der Bauwirtschaft die Mindestlöhne unabhängig vom Beruf auf zwei Lats pro Stunde festgelegt. Urlaubslänge und Arbeitszeiten dagegen sind gesetzlich geregelt, Branchen übergreifende Tarifverträge sind unbekannt. Die so genannten Generalverträge beziehen sich auf einzelne Unternehmen und grenzen sich von den Einzelarbeitsverträgen ab.

Die Schwerpunkte der Tarifpolitik liegen im Gesundheitswesen, in der Bildung und bei den Eisenbahnen.

Die zentralen Wachstumsbranchen wie das Bankgewerbe, der Tourismus und weitere Dienstleistungen werden von den Gewerkschaften nicht erreicht.

### **Transformation und Veränderungen:**

Die lettischen Gewerkschaften verlieren kontinuierlich Mitglieder. So waren Ende der 80er Jahre in der Landwirtschaft 200.000 Gewerkschaftsmitglieder registriert. Heute sind es noch 2.000 Mitglieder. Die Diskreditierung der Gewerkschaftsbewegung aus der sowjetischen Zeit wirke so nachhaltig, dass eine Besserung kurzfristig nicht erreichbar sei. Diese Etikettierungen als Staatsfirma und Zustimmungsverein seien an die Jungen weitergegeben worden.

Auch das Instrument des Rechtsschutzes bei innerbetrieblichen Konflikten mit den Arbeitgebern – traditioneller Grund für den Beitritt vieler Gewerkschaftsmitglieder – sei nur bedingt werbewirksam. Die Scheu vor gerichtlichen Auseinandersetzungen sei typisch für die Arbeitnehmer Lettlands. Da es keine eigene Arbeitsgerichtsbarkeit gibt und die Spezialisierung von Einzelrichtern an Zivilgerichten erst am Anfang steht, kann das Unternehmen in Konkurs gegangen sein, bevor ein endgültiges Urteil vorliegt.

Um hier Abhilfe zu schaffen, sollen die kostenlosen Rechtsberatungen intensiviert und die Vertretung vor Gericht verbessert werden. Um die einzelnen Arbeitnehmer auf der Kostenseite zu entlasten, sind fünf bis sechs Branchengewerkschaften dazu übergegangen, bei Gerichtsprozessen um Arbeitsstreitigkeiten Darlehen zu vergeben.

### **„Die Letten kommen, die Letten gehen.“**

Die lettische Firma Laval un Partneri hat in der Nähe von Stockholm einen Bauauftrag erhalten. Die 15 lettischen Arbeiter wurden nach dem in Lettland gültigen Tarifvertrag bezahlt. Mit einem Grundlohn von 9 € und verschiedenen Zuschlägen betrug der Stundenlohn 12 €.

Im schwedischen Tarifvertrag erhielten die Bauarbeiter 16 € je Stunde. Aufgrund der Lohndifferenz hatte die lettische Firma den Auftrag in Stockholm bekommen.

Schwedische Bauarbeiter blockierten die Baustelle und zwangen letztlich die 15 lettischen Bauarbeiter zum Rückzug.

Lettische und schwedische Zeitungen begleiteten den Konflikt mit manchmal schrillen Tönen. Politiker in beiden Ländern formulierten ebenfalls drastisch. So sprach man im lettischen Außenministerium vom „alten Europa“, das den Anforderungen des „neuen Europa“ nicht gewachsen sei.

Im schwedischen Arbeitsministerium verwies man auf die Sozialstandards in Europa, die auch gelten für „südeuropäische Länder“.

Im Fall Vaxholm gab es keine direkte Kommunikation der lettischen und schwedischen Gewerkschaften untereinander. Infolge dessen nahmen sie sich wahr im Zerrspiegel der heimischen Presse. Erst als das Kind in den Brunnen gefallen war, versuchten sie in Schadensbegrenzung und redeten miteinander. Trotzdem gelten die Kooperationsbeziehungen als schwer belastet und die Stimmung sei die schlechteste seit 15 Jahren.

Für die europaskeptischen Gewerkschaftsmitglieder gilt der „Vaxholm-Fall“ als erneuter Beleg für die Minderstellung der neuen EU-Mitglieder. Gestützt wird diese Argumentation durch die Gleichung „Sowjetunion + Moskau = Europäische Union + Brüssel“.

In zwei fernen und fremden Städten sei der Wille zur Selbstbestimmung gleich schlecht aufgehoben.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass es dem LBAS gelang, in einigen Branchen wirksame Vertretungsstrukturen aufzubauen. Aber erst eine Verkopplung der Gewerkschaftsbewegung mit den schnell

wachsenden Dienstleistungssektoren kann Zukunft gestalten. Eine Angleichung an die Arbeits- und Sozialstandards der alten 15 EU-Länder kann frühestens in 10 bis 15 Jahren erwartet werden.

### **Gewerkschaftliche Kooperationen:**

In Vorbereitung auf den EU-Beitritt Lettlands engagierten sich verschiedene europäische Gewerkschaften. Allen voran die schwedischen Gewerkschaften; LO und LBAS entwickeln gemeinsam ein Konzept zur Bildungsarbeit in den Gewerkschaften.

Ebenso entwickelten die schwedischen Gewerkschaften Konzepte zur Mitgliederwerbung und Mitgliedersicherung in der Organisation.

**Thomas Blanke**

# **Der Soziale Dialog in Lettland**

**Gespräch mit Frau Iveta Tare,  
Leiterin der Abteilung für Arbeit im Lettischen Wohlfahrtsministerium**



Frau Tare verteilt eine Gliederungsübersicht über zentrale Aspekte des Sozialen Dialogs in Lettland und stellt hierzu die Auffassung des Ministeriums vor.

Im Detail:

## 1. Description

- definitions
- non correct use of terms

Zu diesem Punkt bemerkt sie, dass es zu unterscheiden gilt zwischen dem tripartistischen und dem dualistischen Modell des Sozialen Dialogs. Bei ersterem ist der Staat bzw./die Regierung eine der Parteien des Sozialen Dialogs. Dies werde – insbesondere von Seiten der Gewerkschaften – oft nicht präzise unterschieden. Dadurch werde der Regierung Verantwortung auch in Bereichen zugeordnet, die eigentlich in die autonome Zuständigkeit der Sozialpartner fielen..

## 2. Dual role of the State

Der Staat tritt – etwa im Gesundheitswesen – als politischer und rechtlicher Regulierer und partiell zugleich als Arbeitgeber auf. Dies werde in der öffentlichen Debatte oftmals verwischt.

## 3. Employer organisations

Die Arbeitgeberverbände sind Frau Tare zufolge in vielfacher Hinsicht aktiver am Sozialen Dialog beteiligt als die Gewerkschaften. Die in Arbeitgeberverbänden organisierten Arbeitgeber beschäftigen etwa 1/3 der Arbeitnehmer Lettlands.

## 4. Trade unions

Zu diesem Punkt bemerkt sie, dass die Gewerkschaften Probleme mit der Umorientierung auf marktwirtschaftliche Verhältnisse haben. Sie hätten die Probleme der Umstellung unterschätzt und seien naiv auf bloße soziale Fortschritte eingestellt gewesen.

## 5. Tripartite consultations

- National Tripartite Cooperation Council
- Sub-councils
- Agreements on partnerships

Bei dem National Tripartite Cooperation Council handelt es sich um einen Wirtschafts- und Sozialausschuss, der vergleichbare Funktion wie die Konzertierte Aktion oder Bündnisse für Arbeit hat. Er gliedert sich in Unterausschüsse. Er hat im wesentlichen beratende Aufgaben. Allerdings sucht die Regierung den Konsens aller Gruppen in sozialen Fragen.

## 6. Bipartite dialogue

- at branch level
- regional associations
- enterprises

Insgesamt bestehen über 300 tarifliche Rahmenabkommen. Ob es zu Tarifverträgen kommt, liege in der Selbstverantwortung der Tarifparteien und hänge von deren Engagement ab.

## 7. Framework of the social dialogue

- Labour Law
- Labour Protection Law
- Law on Strikes
- Labour conflicts

Frau Tare erläutert die einzelnen Gesetze leider nicht. Sie betont die rasche und vollständige Umsetzung des Europäischen Rechts, die – mit starker deutscher Unterstützung – binnen 5 Jahren erfolgt sei und wegen des hohen Zeitdrucks keine langen Debatten mit den Sozialpartnern zugelassen habe. Alle Gesetzgebungsprojekte seien in gemeinsamen Konsultationen, die insgesamt auf hohem qualitativem Niveau stattgefunden hätten, erarbeitet worden

## 8. Perspectives

Als wesentliche Aufgaben ihrer Abteilung für Arbeit im Wohlfahrtsministerium benennt sie die Information der Arbeitgeber über korrekte Arbeitsbedingungen und die Bekämpfung der Schwarzarbeit.

In der **anschließenden Diskussion** wurden **folgende Themen** angesprochen:

Warum kommen die von der Regierung verteilten Gelder nicht immer bei den Beschäftigten an?  
Antwort: Es werden – Beispiel Lehrer – Minimumlöhne vereinbart. Die finanziellen Zuweisungen erfolgen global an die einzelnen Träger und können dort entweder für Investitionsvorhaben oder für die Erhöhung der Gehälter genutzt werden.

Aufgabe des Tripartite Council bei der Festsetzung der Mindestlöhne? Antwort: Wie in anderen Gesetzgebungsvorhaben auch lediglich beratende Funktion. Wegen der hohen politischen Bedeutung bleibt dies eine Angelegenheit in der Zuständigkeit des Kabinetts.

Ansonsten lobt sie das gute Niveau des Arbeitsschutzes, sieht angesichts der Abwanderung von Arbeitnehmern in westliche EU/Staaten derzeit keine Notwendigkeit zur Öffnung des Arbeitsmarktes hin zu den östlichen Nachbarstaaten und schlägt den Gewerkschaften zur Steigerung ihrer Attraktivität vor, ihre Sichtbarkeit zu steigern. Im Regierungskabinett sei kein einziges Gewerkschaftsmitglied. Die Gewerkschaften hätten sie von der Sinnhaftigkeit ihrer Existenz nicht überzeugt. Dieser Auffassung seien auch die Arbeitgeber und Arbeitgeberverbände.

**Adelheid von Saldern**

**Elisabeth Schwabe-Ruck**

## **Besuch des Museums der Okkupation in Riga**

Das Okkupationsmuseum besteht seit 1993. Es hat sich zur Aufgabe gemacht „Zeugnis darüber abzugeben, was während der mehr als 50 Jahre währenden Herrschaft der Besatzungsmächte von 1940 bis 1991 mit Lettland und seiner Bevölkerung geschah; die Welt an die in Lettland und an der Bevölkerung Lettlands verübten Verbrechen fremder Mächte zu erinnern; der Opfer der Okkupation zu gedenken, die umgekommen sind, gelitten haben, zwangsdeportiert und auf der Flucht vor den Besatzungsmächten auf die ganze Welt verstreut wurden.“

Leider stand nicht genügend Zeit zur Verfügung, um die ganze Ausstellung anzuschauen, daher werden nur einige Impressionen zu Konzept und Umsetzung wiedergegeben, die vor allem den für uns besonders bedeutsamen Zeitraum 1941 – 1945 betreffen.

Von höchster Priorität ist für das aktuelle lettische Geschichtsverständnis die Überzeugung, eine nationalstaatliche Kontinuität seit dem Jahr 1919 zu haben. So wird z. B. darauf hingewiesen, dass sowohl die USA als auch Großbritannien ohne Unterbrechung eine lettische Botschaft beibehalten hätten, wodurch diesen quasi Exilregierungsstatus zugekommen sei. Entsprechend setzt die Ausstellung mit diesem Datum ein. Es werden kurz und faktenorientiert einige Eckdaten zur Staatsgründung und Verfassungsgebung benannt. Dabei wird die bürgerlich-demokratische Ausrichtung betont, aber auch erwähnt, dass bereits 1934 aus innerstaatlichen Gründen diese Tradition abbrach.

Es folgen sich regelmäßig abwechselnde stark das Faktische und stark das Biografische betonende Sequenzen. Interessant scheint die Zuordnung des jeweilig dargestellten historischen Geschehens. Den Ausstellungsmachern ist nicht der Vorwurf zu machen, sie hätten bewusst Aspekte der leidvollen lettischen Geschichte ausgeklammert, das eigene Verhalten z. B. gegenüber der nationalsozialistischen Besatzungsmacht geschönt, die Kollaboration verschwiegen. Allerdings ist auffällig, dass die emotional sehr anrührenden Vitrinen geradezu ausschließlich der sowjetischen Besatzungszeit und deren Folgen gewidmet sind. Hier gibt es vielfältige Querverweise zwischen der ersten Besatzung, der „Zeit des Grauens“ und der zweiten Besatzung ab 1945. Die deutsche Besatzungszeit 1941 – 1945 erscheint im Gegensatz dazu als Aneinanderreihung von historischen Notwendigkeiten. Aus der Grausamkeit der sowjetischen Besatzung folgt die mehrheitlich freundlich/freudige Begrüßung der Deutschen als mögliche Befreier. Aus den sich überstürzenden dramatischen Ereignissen der Jahre 1940 und 1941 wird die weitgehende Passivität der lettischen Bevölkerung gegenüber dem Massenmord an den Juden Lettlands abgeleitet. Am deutlichsten wird diese Tendenz beim Erklärungsversuch des lettischen Freiwilligenbataillons damit, dass „die Kämpfe gegen den Bolschewismus in Lettland unvermeidbar sind.“ Es fehlen Zahlenangaben, die über das Ausmaß der Erschießungen lettischer und deutscher Juden und anderer Personengruppen sachgerecht unterrichten. Stattdessen wird eine ganze Reihe von Propagandaversuchen des Naziregimes aufgezeigt und mit einer weitgehenden Gleichgültigkeit der lettischen Bevölkerung kontrastiert. Schließlich wird das Aufblühen von Kultur und Wirtschaft während dieser Zeit dokumentiert.

Was ist daraus abzuleiten? Einerseits sicherlich das große Bemühen um eine ehrliche Aufarbeitung der Geschehnisse des 20ten Jahrhunderts. Immerhin werden die menschenverachtenden Maßnahmen gegenüber Juden und Kommunisten des deutschen Besatzungsregimes erwähnt, die Kollaboration von Teilen der eigenen Bevölkerung mitgeteilt. Andererseits scheint die neueste Geschichte den klaren Blick auf die Ereignisse immer wieder zu trüben, so dass es zu einer betroffenen machenden Verharmlosung gerade dieses Zeitabschnittes kommt. Die Frage ist, ob bzw. wann sich an dieser Urteilsverschiebung etwas ändern wird.

## **Weitere Informationen:**

### **Lettland:**

- Über 15.000 Letten wurden 1941 von den Russen deportiert.
- Unter der deutschen Besatzung wurden rund 30.000 lettische Juden in das Rigaer Ghetto gebracht und dann in den Wäldern bei Riga erschossen. In Riga selbst gab es 13.000 Juden.
- Nach der Ermordung der lettischen Juden wurden Juden aus Deutschland ins Rigaer Ghetto gebracht, das erst 1943 !! aufgelöst wurde. Die meisten deutschen Juden wurden erschossen, kaum einer überlebte. (Der erste Transport aus Berlin kam allerdings schon vor der Erschießung der lettischen Juden in den Rigaer Wäldern an.)
- Insgesamt sind unter der deutschen Besatzung 150.000 Menschen in der Umgebung von Riga umgebracht worden.
- „Die Deutschen fanden auch in den lettischen Nazis tatkräftige Helfer“, insbesondere taten sich die lettischen „Donnerkreuzler“ hervor, die sich aktiv an den Morden beteiligten.
- Nach 1944 wurden wieder Zehntausende von den Russen deportiert.

### **Estland:**

- Aus Estland wurden von den Russen im Juni 1941 10.000 Menschen in die innere SU verschleppt, davon „verschwinden“ 1.000. Eine andere Schätzung geht von 1.200 Morden aus.
- 1934 gab es in Estland nur 4.302 Juden (davon in Tallinn 2.200 und in Tartu 920). Ein Großteil der Juden konnte fliehen, annähernd 1.000 Juden blieben zurück und wurden ermordet.
- Im ersten Jahre der deutschen Besatzung wurden 5.634 Menschen exekutiert, 5.623 ins KZ gesperrt, 18.893 ins Gefängnis geworfen.
- Unter deutscher Besatzung verfügte die estnische Polizei über eine große Selbständigkeit; diese wurde zu einem willfährigen Helfer der Einsatzgruppen. Esten beteiligten sich aktiv an den Verfolgungs- und Vernichtungsmaßnahmen. Die Motive lagen weniger im Rassismus, sondern in der Gleichung Judentum = Bolschewismus.
- Opfer waren – außer Juden – ein Teil der in Estland lebenden Russen sowie „Zigeuner“ und „Asoziale“. 65.000 Ingeren wurden infolge von Germanisierungsplänen zudem aus Estland nach Finnland deportiert.
- Die estnische und lettische Legion der Waffen SS wurde Anfang 1943 gebildet.
- Schätzungsweise hat nur ein Fünftel der im Baltikum (inkl. Litauen) lebenden 250.000 Juden die deutsche Besatzung überlebt.

### **Zitierte Literatur:**

deutschsprachiges Faltblatt zur Ausstellung

Baedeker Reiseführer, Auflage von 2003.

Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002 (dort weitere Literaturangaben)

**Günter Matthiessen**

## **Besuch in der Deutschen Botschaft in Riga**

**Gespräch mit Rolf Jäger, Sozialattaché, und Dr. Volker Erhard, Kultur- und Bildungsreferent**



Wir treffen uns nach einem Bummel durch die Altstadt vor der Botschaft. Die Botschaft befindet sich in einer alten Villa, und ist nach 1991 vollständig renoviert worden. Das Gespräch findet in einem großen hellen Saal mit Stuck an den Decken statt.

### **Aufgaben des Sozialattachés**

Rolf Jäger berichtet über seine Aufgaben. Dazu gehören insbesondere

- Beobachtung der gesellschaftlichen Entwicklung
- Koordination bei Kooperations- und Hilfsprojekten
- Pflege und Entwicklung von Beziehungen im sozialpolitischen Bereich
- Zuständigkeit auch für Estland und Litauen

### **Politisches System**

Die politischen Parteien haben in der Regel nur wenige Mitglieder und sind häufig um einzelne Personen herum aufgebaut. Die Rechtsgrundlagen der EU sind weitgehend umgesetzt, Defizite werden gezielt abgebaut. Dagegen ist die Bekämpfung der Korruption noch eine Herausforderung: Grund: geringe Gehälter und es war auch schon in der UdSSR alltäglich. Beim Umbau des politischen Systems Anfang der 90er Jahre sind alle Amtsinhaber in hohen Positionen, die irgendwie verdächtig waren, aus den Ämtern entfernt worden. Dieses führte dazu, dass die heutigen politischen Kader aus vielen jungen Menschen und aus Exil-Letten (vorwiegend aus USA) bestehen. Dieses und die Mittelknappheit führt allerdings auch zu einer dünnen Personaldecke in der Verwaltung; wenn jemand fehlt, fällt die Funktion aus.

### **Wirtschaftliches System**

Der Außenhandel ist sehr liberal, 76 % gehen in die EU. Export und Import sind stark angestiegen. Es gibt eine negative Handelsbilanz, aber eine positive Dienstleistungsbilanz.

Problemfelder sind:

- Inflation,
- Korruption,

- negative Handelsbilanz,
- im Export zu wenig Fertigprodukte,
- Gefälle zwischen Stadt und Land,
- Migration der Arbeiter in andere EU-Länder (vorwiegend UK, IR, SE), hieraus große Probleme im Gesundheitswesen
- Zunahme der sozialen Unterschiede

Fazit: Lettland ist eines der ärmsten Länder in der EU. Es wird 20 bis 30 Jahre brauchen, um an den EU-Standard heran zu kommen.

## **Organisation des Arbeitssystems**

Tarifverträge spielen keine große Rolle. Statt dessen gibt es einen staatlich festgelegten Mindestlohn. Rolle und Aufgaben der Gewerkschaften sind in erster Linie Beratung, konkrete Hilfen, Ausbildungsberatung, Unterstützung, Gespräche mit Unternehmern.

*Im Anschluss an die allgemeine Darstellung finden Diskussionen zu einzelnen Themen statt.*

## **Sozialer Dialog und Arbeitsbeziehungen**

Hierzu gibt es im Internet eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung unter <http://library.fes.de/fulltext/id/01180001.htm>. Alle lettischen Gesetze sind auf Englisch unter <http://www.ttc.lv> zu finden. Tarifverträge („Generalarbeitsverträge“ oder „Generalabkommen“) sind für die Vertragspartner kollektiv verbindlich, nicht aber für außen stehende. Bei einem Organisationsgrad von 60 % werden sie allgemein verbindlich. Die betriebliche Gewerkschaft ist gleichzeitig die Arbeitnehmervertretung; es können allerdings auch „Betriebsräte“ dazu kommen. Diese führen auch Tarifverhandlungen und Arbeitskämpfe. Es gibt aber nur sehr wenige Vereinbarungen. Tarifverträge sind in der Regel kurz und knapp – in größeren Betrieben ggf. differenzierter. Es gibt nur wenige sektorale Tarifverträge (Bau, Holz). 95 % der Tarifverträge sind im Schulwesen. Ein Tarifregister ist nicht gewünscht – Zahlen über Vergütungen gibt es nicht. Die Arbeitsbedingungen werden von staatlicher Seite in einem dreiseitigen Rat verhandelt (1/3 Wohlfahrt-Ministerium, 1/3 Arbeitgeber, 1/3 Gewerkschaften), sog. „Sozialdialog“. Daneben gibt es einen zweiseitigen Dialog, der aber eine „Kampfmöglichkeit“ voraussetzt. Die Höhe des Mindestlohns ist eine politische Entscheidung.

## **Arbeitsmarkt und Beschäftigung**

Hier ist das Lohngefälle zwischen Stadt und Land ein großes Problem. Die Arbeit in kleinen Orten ist wenig attraktiv.

## **Soziale Sicherheit, Sozialpolitik**

Die Gewerkschaften reden zwar über die Armut, unternehmen aber nichts dagegen. Es gibt einen Armutsbericht, einen Jugendbericht; damit sind aber die Probleme nur beschrieben, nicht gelöst. Armut wird durch statistische Zahlen definiert und berechenbar gemacht – besser wäre, die Frage zu beantworten, was dagegen zu tun ist.

## **Bildung und Weiterbildung**

Der Trend geht zu mehr funktionalen Kriterien der Bildung (Kurzbildung, Modularisierung). Das Hochschulzugangssystem besteht aus mehreren möglichen Pfaden. Der wichtigste ist das 12-jährige Gymnasium. Daneben kann auf mehreren Wegen von der 10-jährigen allgemeinbildenden Schule über berufsbildende Schulen die allgemeine Hochschulreife oder die Zugangsberechtigung zu „Akademien“ erworben werden. Weiterbildung findet hauptsächlich über Universitäten statt.

**Klaus Petri**

## **Die „Turiba“ – School of Business and Administration in Riga**

**Gespräch mit Gastprofessor Dr. Ainars Dimants**



Die „Turiba“-School of Business ist die größte Privatuniversität Lettlands. Sie umfasst Studiengänge für die 4 Fakultäten Tourismus, Rechtswissenschaft, Betriebsführung und Öffentlichkeitsarbeit. Das Jahresbudget bemisst sich auf 3 Mio. Lat. Den Trägerkreis bilden Privatpersonen und Firmen. Die „Turiba“-Fachhochschule besuchen zur Zeit 1.400 Magisterstudentinnen und -studenten. Die Studiengebühren betragen 650 Lat pro Jahr. Im Rahmen von Begabtenförderung werden auch Stipendien vergeben. Die Auswahl der Studierenden erfolgt über zentralisierte Prüfungen. Professoren sind für 6 Jahre gewählt bzw. ‚bestallt‘. Pro-

motionsstudien sind entsprechend dem rechtlichen Rahmen möglich, werden indes gegenwärtig (noch) nicht praktiziert. Zur Sowjetzeit dienten die am Rande Rigas gelegenen Schulgebäude der Ausbildung von Handelsexperten und Mitarbeitern von Handelskooperativen.

### **Die lettisch-russischen Beziehungen**

In staatsrechtlicher Hinsicht gibt es zwischen den beiden Nachfolgestaaten der SU, Russland und Lettland, einen Dissens: Aus lettischer Perspektive ist der heutige Staat Lettland die legitime Fortsetzung der unabhängigen Republik Lettland der Zwischenkriegszeit. Dem wurde dadurch Ausdruck verliehen, dass man die 1922er Verfassung (diese wurde 1934 nach einem Staatsstreich suspendiert) wieder in Kraft setzte, ergänzt um einen Teil „Menschenrechte“. Ein Bezugspunkt aus dieser Vorkriegsverfassung ist z.B. ein Passus, der für „elementare Fragen der lettischen Gesellschaft“ zwingend ein Plebiszit vorsieht. Ein solches Plebiszit gab es nach Auskunft des Referenten bei der Konstituierung der lettischen Sowjet-Republik nicht. Im Übrigen habe Russland 1920 „auf ewige Zeiten“ auf Hegemonieansprüche gegenüber Lettland verzichtet Während die Doktrin der „rechtlichen Kontinuität“ im Mittelpunkt der lettischen Position steht, handelt es sich aus russischer Sicht bei den drei baltischen Staaten um die „Neugründung“ von unabhängigen Staaten, vergleichbar also z.B. mit der Ukraine oder Weißrussland. Sowohl Lettland als auch Estland haben mit der Russischen Föderation einen aktuellen Dissens über die Rechtmäßigkeit des Verlaufs der gemeinsamen Grenze: Im August 1944 wurde ein ursprünglich zu Lettland zählender Grenzdistrikt der Russischen Föderation angegliedert. Dies sei gegenwärtig ein wesentlicher Stolperstein auf dem Weg zu normalen, vertraglich geregelten Beziehungen zu Russland. In diesem dünn besiedelten, wirtschaftlich unterentwickelten Grenzbezirk leben rund 30.000 Menschen (darunter kaum ethnische Letten) in 6 Gemeinden. Als Erwartung der neuen (baltischen) EU-Mitglieder an die gemeinsame EU-Außen- und Sicherheitspolitik formulierte Dr. Dimants: „Diese muss mehr Rückhalt für die Position der baltischen Staaten gegenüber Moskauer Interessen implizieren. Wir befinden uns mit Russland im Zustand des Kalten Krieges.“ Hinzu kommt: „Lettland beklagt die Zurückhaltung der offiziellen EU-Politik gegenüber der Diktatur in Weißrussland.“ In dem Zusammenhang war zu erfahren, dass Polen derzeit mit US-Unterstützung einen Sender in der Tradition von „Radio Free Europe“ gegenüber Weißrussland installiert und dortige Nichtregierungsorganisationen fördert.

„Die Preisgabe des Baltikums in 1991 wird von der russischen Öffentlichkeit als historischer Verlust und als tiefe Demütigung empfunden. In den Medien grassiere ein Negativbild: Autoritäre Regime brauchen das zu ihrer eigenen Legitimation.“

In Hinblick auf den Status der im heutigen Lettland lebenden russischsprachigen Menschen existiere das europaweit diskutierte „angebliche Problem der russischen Minderheit in Lettland“ nicht. Der 1991 ergangene Beschluss zur Staatsbürgerschaft beinhalte die Festlegung, dass all jene automatisch lettische Staatsbürger sind, deren Vorfahren vor dem Einmarsch sowjetischer Truppen in 1940 in Lettland gelebt haben. Dabei habe es bereits vor dem 2. Weltkrieg einen 20 %-Anteil von Nicht-Letten an der Wohnbevölkerung gegeben: „Die Hauptstadt Riga z.B. hat eine lange Tradition des Zusammenlebens verschiedener ethnischer Gruppen.“ Dem russischsprachigen Bevölkerungsteil werde der Erwerb der lettischen Staatsbürgerschaft prinzipiell angeboten, diese werde aber nicht voraussetzungslos vergeben: „Bedingung ist Kenntnis der lettischen Sprache und die Akzeptanz eines gemeinsamen Wertekansons.“ Und: „Jeder zweite in Lettland lebender Russe ist inzwischen lettischer Staatsbürger.“ Laut Dr. Dimants haben NATO und Europarat inzwischen offiziell attestiert: „Es gibt kein Menschenrechtsproblem in Hinblick auf den russisch-stämmigen Bevölkerungsteil in Lettland.“ In den russischen Medien hingegen sei dieses Thema permanent präsent. Russland fordere die Etablierung von Russisch als zweiter Amtssprache in Lettland. Eine Meinungsumfrage habe jüngst zu Tage gefördert, dass „die Letten“ die in Russland derzeit am wenigsten gemochte nationale Gruppe seien – sie rangierten auf der ‚Ablehnungsskala‘ damit noch vor den US-Amerikanern.

In der Aussprache kontert der Referent den Hinweis, dass die Festlegungen von Jalta doch immerhin völkerrechtlich verbindlich gewesen seien und faktisch die Grenzziehungen des Hitler-Stalin-Paktes in Ost-Mitteleuropa zementiert hätten, mit dem Verweis auf einen Ausspruch von G.W. Bush, wonach die US-amerikanische Politik der 40er Jahre „zu nachgiebig“ gewesen sei.

Auf das „Irak-Engagement“ Lettlands an der Seite der USA angesprochen, räumte Dr. Dimants ein, dass dieses von einer Mehrheit der lettischen Bevölkerung abgelehnt werde. Allerdings sei damals keine einheitliche europäische Irak-Politik zustande gekommen und Lettland habe die angestrebte NATO-Mitgliedschaft nicht gefährden wollen; ein entsprechendes Votum des US-Kongresses habe unmittelbar bevorgestanden. So gesehen sei dies eine „strategische Entscheidung“ gewesen, die fort-dauernde Existenz souveräner baltischer Staaten habe in der US-Öffentlichkeit zum Thema gemacht werden müssen.

Zur „Medienlandschaft“ Lettlands war zu erfahren, dass es öffentlich-rechtliche Radio- und TV-Programme gibt (gebührenfrei, der Aufsichtsrat setzt sich gemäß dem Proporz der Parlaments-fraktionen zusammen, es wird auch in russischer Sprache gesendet). Von den drei privaten TV-Stationen befindet sich eine im Besitz einer schwedischen Mediengruppe, eine andere gehört dem australischen Medien-Tycoon Rupert Murdoch, dazu gibt es Kabelfernsehen in russischer Sprache.

Den Hinweis, die lettische Symbolkultur mute „doch sehr nationalistisch“ an, beantwortete der Referent mit dem Argument, dass es dafür allerdings in ganz Riga keine rassistisch-nationalistische Skinhead-Szene gebe. Dem folgte die Anregung eines Diskussionsteilnehmers, dass man sich in allen Ländern Europas – weil vor vergleichbaren Problemen stehend – um „eine gesamteuropäische Kultur des Umgangs mit Minderheiten bemühen muss.“

Thematisiert wurde, dass ein „entspannteres, von wirtschaftlichem Pragmatismus geprägtes lettisch-russisches Verhältnis“ mittel- und langfristig von beiderseitigem Vorteil sei.

Auf entschiedene Ablehnung Polens und der baltischen Staaten stößt die aktuelle deutsch-russische Vereinbarung über die Verlegung einer Gas-Pipeline durch die Ostsee.

**Wolfgang Ruck**

## **Profil und internationale Ausrichtung der Universität Tartu**

**Vortrag von Prof. Tonu Lehtsar, Prorektor der Universität Tartu**



Estland hat eine große Dichte an Universitäten. Es gibt hier eine Universität auf 1.000.000 Einwohner, während z. B. in den USA nur eine Universität auf 5.000.000 Einwohner kommt. Die Universität Tartu ist die traditionsreichste und größte Universität Estlands mit knapp 18.000 Studierenden, von denen gut 400 aus dem Ausland kommen. Es handelt sich um eine klassische Universität mit 11 Fakultäten, darunter Philosophie, Medizin, Jura, Pädagogik und Theologie. Alle Fachbereiche bieten Doktorprogramme. Allerdings fehlen eine landwirtschaftliche und eine ingenieurwissenschaftliche Fakultät.

Die Universität kooperiert eng mit 6 Colleges, die den deutschen Fachhochschulen entsprechen. Das „Narva College“ und das „Teachers Training College“ bieten Lehramtsstudiengänge an, wobei interessanterweise das erstgenannte auch Seminare in russischer Sprache hat. Das „Pärnu College“ hat seinen Schwerpunkt in Tourismus- und Hotelmanagement, bietet aber auch Kurse zu Fischerei und Ozeanographie an, das „Türi College“ hat sich auf Umwelttechnik spezialisiert und das „Institute auf Law“ bietet in Kooperation mit der Universität Tallinn auch ein Promotionsprogramm für Juristen an.

Trotz Widerstands vor allem seitens der theologischen, juristischen und medizinischen Fakultät ist an der Universität, abgesehen von den Medizinern, seit 2002 der Bologna-Prozess umgesetzt. Es werden jeweils ein 3-jähriger Bachelor- und ein 2-jähriger Master-Studiengang angeboten. Bereits seit 1991 ist ein Kreditpunktesystem eingerichtet. Ein Kreditpunkt (cp) entspricht einem „workload“ von 40 Stunden.

Die Universität bemüht sich sehr um internationale Kontakte und beteiligt sich am Fulbright-, Erasmus- und Sokrates-Programm. Allein mit Deutschland gibt es 61 Abkommen mit Universitäten, am intensivsten bei den Juristen und Theologen, und 7 Partneruniversitäten.

Bisher ist die Unterrichtssprache in der Regel estnisch, was den Studierendenaustausch nicht gerade einfach macht. In der Zukunft sollen im Masterbereich zunehmend englischsprachige Veranstaltungen angeboten werden.

Die Finanzierung der Universitäten in Estland unterscheidet sich deutlich von der deutschen. Der Staat leistet nur einen geringen Zuschuss, z. T. in Form von projekt- oder personengebundenen Fonds bzw. Wissenschaftsgeld. Den größten Teil der Kosten tragen die Studierenden. Ca. 50 % der Studierenden haben jährliche Studiengebühren von umgerechnet je nach Fakultät zwischen 1.100 und 3.000 EURO zu entrichten. Die anderen 50 % studieren aufgrund eines staatlichen Stipendiums gebührenfrei. Von dem so erwirtschafteten Geld gehen dann 40 % an die Universität und 60 % an die jeweilige Fakultät.

In vielen Fragen und Entscheidungen sind die Universitäten weitgehend autonom. Die Universitätsleitung besteht aus dem Rektor, den drei Prorektoren (Aufgabenfelder: Lehre, Forschung, Nationale Studien) und den Dekanen. Fast alle Entscheidungen werden durch den Senat, der sich aus allen Dekanen, Delegierten der Fakultäten und 20 % Studierenden zusammensetzt, getroffen. Der Senat hat vier Aus-

schüsse, einen Ausschuss für „Akademische Angelegenheiten“, für „Lehre“, für „Forschung und Entwicklung“ sowie für „Haushalt“. Als Kontrollorgan fungiert ein Kuratorium, das paritätisch einerseits aus „gesellschaftlich relevanten“ Gruppen und andererseits aus Mitgliedern der Universität und des Ministeriums zusammengesetzt ist. Dieses Kuratorium soll zukünftig ein stärkeres Gewicht bekommen.

Die Studiengänge durchlaufen alle sieben Jahre ein Akkreditierungsverfahren. Das Ministerium definiert die Qualitätsstandards und bestellt jeweils eine international zusammengesetzte Peer-Group, die in einem 50seitigen Bericht den jeweiligen Studiengang begutachtet. Ist ein Studiengang nicht akkreditiert, dürfen weiterhin Diplome vergeben werden, denen dann allerdings die staatliche Anerkennung fehlt. Nach jeweils drei Jahren kann ein fehlgeschlagenes Akkreditierungsverfahren wiederholt werden. Zur Zeit gibt es über 800 Studienprogramme im Land. Das Bestreben der Universität geht dahin, zukünftig Fakultäten und nicht mehr einzelne Studiengänge zu akkreditieren.

Der Übergang vom Bachelor- zum Masterstudiengang erfolgt, egal ob der Bachelor an einem College oder der Universität erworben wurde, nach einer Eintrittsprüfung auf Grundlage „objektiver Leistungsbemessungskriterien“.

Universitätsintern werden jährlich Qualitätssicherungsmaßnahmen der Lehre durchgeführt. Der Dekan führt ein sog. Entwicklungsgespräch mit den Dozenten und jeder Dozent schreibt einen Selbstevaluierungs-Bericht über seine Lehrtätigkeit. Alle Professorenstellen werden zunächst auf fünf Jahre besetzt. Nach dieser Zeit findet eine internationale Neuausschreibung der Stelle statt. Die Chance, die Stelle erneut zu bekommen, hängt wesentlich von der oben beschriebenen Evaluation ab. In der Regel wird mit der dritten Ausschreibung eine Anstellung entfristet. Ab 2006 sollen zusätzlich die Studierenden die Lehrveranstaltungen evaluieren und die Möglichkeit bekommen, jährlich die acht „teachers of the year“ zu ermitteln.

Die Gehälter der Professoren schwanken erheblich je nach Fakultät, Hörerzahl, Drittmittelakquisition und Nebentätigkeiten. Als Mindestmonatsgehalt sind 1000 EURO pro Monat vorgesehen.

Es gibt, trotz einer sehr hohen Studierendenquote, bisher keine Akademikerarbeitslosigkeit in Estland. Nach einer aktuellen Erhebung waren 6 Monate nach Abschluss des Studiums 93 % der Absolventen in Arbeit und nur 1,3 % arbeitssuchend. Der Differenzbetrag erklärt sich aus Militärdienst, Mutterschutz etc.

Die 1632 vom schwedischen König Gustav II Adolf gegründete Universität Tartu ist eine der ältesten Hochschulen Europas. Sie hat eine lange wissenschaftliche Tradition. An ihr lehrten der Biologe Karl Ernst von Baer und der Chemienobelpreisträger Wilhelm Friedrich Ostwald. Mit verschiedenen „Centres of Excellence“ in Medizin und den naturwissenschaftlichen Fächern versucht man an diese Tradition anzuknüpfen. Aber, wie auch in Deutschland und in Amerika, hält sich die Nachfrage an Studienplätzen in den Naturwissenschaften in Grenzen. Sehr beliebt dagegen sind die Wirtschaftswissenschaften, die auch hier als Weg zu schnellem Reichtum gelten. Die Universität befindet sich international in guter Gesellschaft.

Ulrich Hammer

# Gabriel Tavits, Universität Tallinn, über aktuelle Fragen des Arbeitsvertragsrechts in Estland – ein Jahr nach der EU-Erweiterung



Der Referent teilt seinen Vortrag in drei Abschnitte ein:

- I. Allgemeine Lage
  - II. Arbeitsverhältnis – rechtliche Situation
  - III. Einige Probleme gesellschaftspolitischer Art
- I. In Estland gibt es zur Zeit kein Arbeitsgesetzbuch, aber eine Reihe von Einzelgesetzen aus dem Jahr 1992, die wegen des EU-Beitritts nochmals novelliert werden mussten. Bis heute ist es nicht gelungen, ein allgemeines Arbeitsgesetzbuch, wenigstens aber eine Novellierung des allgemein als überholt empfundenen Arbeitsvertragsgesetzes von 1992 zu verabschieden, obwohl der Bedarf hierfür vorhanden ist.

- II. 1992 trat das Arbeitsvertragsgesetz in Kraft. Es regelt alle wichtigen Probleme des Individualarbeitsrechts, d. h. der Einzelarbeitsverhältnisse. Im einzelnen werden geregelt
  1. der Abschluss von Arbeitsverträgen
  2. die Arbeitsbedingungen
  3. die Auflösung der Arbeitsverhältnisse durch Kündigung
  4. sowie die Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsverhältnis.

Bis 2005 haben diese gesetzlichen Regelungen einen erheblichen Bedeutungsverlust erlitten, weil sie sich – trotz mehrerer Novellierungen – den rapiden gesellschaftlichen Veränderungen nicht gewachsen zeigten. 1992 war von einer Übergangsphase von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft mit hohem Arbeitnehmerschutz gekennzeichnet. Der Referent hofft, dass bald eine Gesetzesnovellierung kommt, weil das Arbeitsvertragsgesetz von 1992 unzureichend ist. Er verdeutlicht dies an Beispielen:

## **Arbeitnehmerüberlassung**

Z. B. ist nach dem Arbeitsvertragsgesetz von 1992 die Arbeitnehmerüberlassung erheblich eingeschränkt. Da hierzu gesetzliche Regelungen fehlen, erweisen sich Leiharbeitsagenturen als illegal, obwohl sie laufend Arbeitnehmer nach Schweden und Finnland ausleihen. Bislang gab es mehrere Versuche, ein neues Arbeitsvertragsgesetz zu schaffen, die aber allesamt gescheitert sind. So wird seit 1996 bislang ergebnislos über den Zusammenhang zwischen allgemeinem Schuldrecht und Arbeitsrecht diskutiert. Soll das Arbeitsrecht Teil des allgemeinen Schuldrechts oder etwas Besonderes sein, das nichts mit dem Schuldrecht zu tun hat und getrennt zu regeln ist? Die Diskussionen hierüber sind noch nicht beendet.

## **Schuldrechtsgesetz**

Im Jahre 2002 wurde ein neues Schuldrechtsgesetz verabschiedet. Danach ist der Arbeitsvertrag ein schuldrechtlicher Vertrag. Das gegenwärtige Problem besteht nun darin, dass der Arbeitsvertrag hiernach – seit 2002 – ein schuldrechtlicher Vertrag ist, während er zugleich – nach dem weiter geltenden Arbeitsvertragsgesetz von 1992 – als Vertrag besonderer Art gilt.

Daraus ergeben sich diverse Widersprüche und Probleme, die im Interesse der Praxis gelöst werden müssen. Die Diskussionen hierüber werden aber weniger inhaltlich als emotional geführt. Warum sollen Arbeitnehmer Schuldner sein? Geht das überhaupt? Warum soll das Arbeitsvertragsgesetz von 1992 plötzlich nicht mehr gelten? Ist das allgemeine Schuldrecht in einigen Punkten nicht sogar besser als das Arbeitsvertragsgesetz? Diese fortdauernde Diskussion über die allgemeine Stellung des Arbeitsvertrags im Rechtssystem verhindert zur Zeit die nötige Novellierung des Arbeitsvertragsgesetzes von 1992.

### **Arbeitnehmerhaftung**

Die diesbezüglichen Regelungen stammen noch aus dem Jahr 1970, was erhebliche Probleme aufwirft. Im alten sowjetischen Gesetzbuch war Folgendes vorgesehen:

1. Jeder Arbeitnehmer haftet uneingeschränkt, wenn er Schäden im Umfang eines Wertes von bis zu einem Monatslohn verursacht. Die Arbeitgeber wollen nun, dass Arbeitnehmer in vollem Umfang für alle Schäden haften, die sie verursachen, was vertraglich geregelt werden soll. Das wäre nach einer Liste von Berufen aus dem Arbeitsvertragsgesetz von 1992 zwar zulässig. Diese Liste ist aber heute nicht mehr aktuell.
2. Das Schuldrecht könnte hier mit einer Anwendung des Grundsatzes von Treu und Glauben helfen, an dem Arbeitsverträge, aber auch gesetzliche Regelungen zu überprüfen wären.

Polen, Lettland, Litauen, Slowenien z. B., in denen es wie in Estland eine Tradition der Arbeitsgesetzgebung gibt, haben schon neue Arbeitsgesetzbücher, die relativ gut sind. Estland ist das einzige EU-Beitrittsland, das noch kein neues Arbeitsgesetzbuch verabschiedet hat

- III. Ein weiteres, nach Auffassung des Referenten eher gesellschaftspolitisches Problem stellt die Mitbestimmung dar. Für Estland ist sie relativ neu. Früher gab es dazu zwar Regelungen, die aber eher ideologischer Natur waren und niemals praktisch geworden sind. Die Richtlinie EG 14/2002 sieht nun Mitbestimmung und Anhörungen der Arbeitnehmer vor. Sie muss in Estland umgesetzt werden. Das Problem dabei ist jedoch, dass dies nur für Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten gilt, bis 2008 sogar nur für Betriebe mit mehr als 100 Beschäftigten. Für die Umsetzung gibt es nun 2 Möglichkeiten:
  1. Die Gewerkschaften könnten als Mitbestimmungsträger fungieren. Nach dem geltenden Gewerkschaftsgesetz können Gewerkschaften in den Betrieben alle Rechte der Mitbestimmung und der Anhörungen wahrnehmen. Es genügen 5 Arbeitnehmer eines Betriebs, um eine Gewerkschaft zu gründen, die als juristische Person eingetragen werden muss (e. V.).
  2. Was ist aber, wenn es keine Gewerkschaft im Betrieb gibt? Oder was ist in Betrieben, in denen es zwar eine Gewerkschaft, aber keine 50 bzw. 100 Beschäftigten gibt?

Deshalb bedarf es auch hier einer gesetzlichen Regelung, die diese Fragen beantwortet. Da es zur Zeit eine echte Regelung nicht gibt, fehlt es an Mitbestimmung und Anhörung.

### **Fragen und Diskussion**

1. Gibt es ältere Rechtsgrundsätze, die nicht durch sowjetisches Recht verdrängt wurden und auf die zurück gegriffen werden könnte?

Ja, aber ihre Implementierung ist schwierig. Schließlich galt der Grundsatz der Vertragsfreiheit einschl. der Tarifvertragsfreiheit auch im sowjetischen Recht, aber nur formal. Ein Rückgriff auf den Rechtszustand der Zeit zwischen 1918 und 1941 ist jedoch schwierig. Einige Grundsätze sind nicht oder nur sehr allgemein anwendbar. Zum einen hatte das Arbeitsrecht damals keine selbstständige Position, sondern war Teil des Verwaltungsrechts, zum anderen war damals die Mitbestimmung in der heutigen Form unbekannt.

2. Wie ist die Überleitung des sowjetischen Rechts in das neue Recht bewältigt worden? Gilt sowjetisches Arbeitsrecht weiter?

Es gibt die Verfassung von 1991, die bestimmt, dass alle alten Gesetze auf ihre Vereinbarkeit mit der neuen Verfassung überprüft werden müssen. Diese Überprüfungsvorschrift ist aber so allgemein, dass sie keine Lösung für aktuelle, konkrete arbeitsrechtliche Probleme bietet. Die Folge ist: Das sowjetische Recht gilt formal weiter.

3. Sind die angesprochenen Problematiken nicht eher politische als rechtliche?

In der Tat: Problemursache ist der mangelnde politische Wille des Gesetzgebers und die mangelnde Einigungsfähigkeit der sozialen Akteure, die sich negativ auf die rechtliche Diskussion auswirkt. Deshalb können auch eigene oder auswärtige Experten nur begrenzt weiter helfen.

4. Gibt es eine Arbeitsgerichtsbarkeit?

Nein, die gibt es nicht. Es gibt sozusagen in 1. Instanz Schlichtungskommissionen, die bei der sog. staatlichen Arbeitsinspektion eingerichtet sind. Sie sind zuständig z. B. für Urlaub, Arbeitszeit, Unfallschutz, Lohnansprüche, Kündigungsschutz usw. und bestehen aus 1 staatlichem Beamten sowie 1 Arbeitgeber- und 1 Arbeitnehmervertreter. Gegen Entscheidungen der Schlichtungskommissionen können die allgemeinen Gerichte durch 2 Instanzen bis hin zum Staatsgerichtshof (3. Instanz) angerufen werden. Seit es Schlichtungskommissionen gibt hat die Zahl der Rechtsstreitigkeiten in Arbeitssachen allerdings erheblich abgenommen. Im Grunde kann man sagen, dass die Schlichtungskommissionen ganz gut funktionieren.

5. Gibt es soziale Grundrechte in der Verfassung?

Ja. In Art. 10 ist auch der Sozialstaatsgrundsatz verankert. Aber die sozialen Grundrechte werden nicht sehr ernst genommen.

6. Wie steht es mit der Umsetzung der EG-Richtlinie zum Arbeitsschutz?

Sie wurde 2001 als Gesetz über Arbeitssicherheit umgesetzt, das ganz gut funktioniert. Für Berufsunfälle und Berufskrankheiten fehlt jedoch eine Regelung. Eine Berufsunfallversicherung wie in Deutschland gibt es in Estland nicht. Hierfür haftet der Arbeitgeber nach allgemeinen schuldrechtlichen Prinzipien, was in der Praxis aber erhebliche Rechtsschutzprobleme aufgeworfen hat. Man muss deshalb sagen, dass es eigentlich keine vernünftige Regelung gibt.

7. Wie steht es mit dem Streikrecht? Wie ist das geregelt?

1993 wurde dazu ein besonderes Gesetz verabschiedet: Das Gesetz über die kollektiven Streitigkeiten. Inzwischen wurden aber erhebliche Regelungslücken festgestellt, die auch durch ein Arbeitsgesetzbuch geschlossen werden müssten.

8. Wie funktioniert denn der Berufsunfallschutz im Detail?

Es haften – wie in der früheren Sowjetunion – die Arbeitgeber. Damals waren die Betriebe aber staatlich. Deshalb bedurfte es keiner Berufsunfallversicherung. Denn der Staat war prinzipiell immer liquide. Heute besteht das Problem, dass die Arbeitgeber nicht bereit sind, eine Berufsunfallversicherung zu finanzieren, selbst aber nicht in der Lage sind, für einen ausreichenden Berufsunfallschutz zu sorgen.

9. Wie steht es mit dem Mutterschutz?

Durch verschiedene Einzelgesetze sind werdende Mütter gut geschützt.

10. Welche verschiedenen Beschäftigungsverhältnisse gibt es?

Es gibt Beschäftigungsverhältnisse aufgrund von Arbeitsverträgen, als Beamtenverhältnisse im öffentlichen Dienst und – nach dem neuen Schuldrechtsgesetz – aufgrund von freien Dienst- und Werkverträgen sowie damit zusammenhängenden Spezialverträgen. Das aktuelle Problem besteht darin, dass die Trennungslinie zwischen freien Dienstverträgen und Arbeitsverträgen unklar ist.

11. Wie viel Prozent der Arbeitsverträge werden durch Tarifverträge geregelt?

In Estland dürfen Arbeitnehmerkollektive auf betrieblicher Ebene Tarifverträge abschließen, so dass es in einem Betrieb verschiedene Tarifverträge geben kann. Der Anteil der tarifgebundenen Arbeitsverhältnisse ist deshalb erstens nicht genau feststellbar und zweitens gering, weil nur etwa 15% der Beschäftigten gewerkschaftlich organisiert sind.

12. Gibt es so etwas wie eine Allgemeinverbindlicherklärung von Tarifverträgen in Estland?

Eine Allgemeinverbindlicherklärung ist nur durch Vertrag zwischen Unternehmen und Gewerkschaften möglich, der vom Arbeitsministerium genehmigt werden muss.

13. Wie steht es mit der Juristenausbildung und der Nachfrage nach Studienplätzen?

Jura kann in Estland an der Universität Tartu, zwei privaten Universitäten sowie an kleineren Hochschulen mit Spezialgebieten studiert werden. JuristInnen der Universität Tartu sind am Arbeitsmarkt gut nachgefragt und werden in der Regel nicht arbeitslos. Im Durchschnitt verzeichnet die Universität Tartu jährlich 80 – 100, dieses Jahr sogar 150 Neueinschreibungen. Staatlich finanziert werden derzeit aber nur 25 Studienplätze, die nach Bedarf bereit gestellt werden. Alle anderen Studierenden müssen 2.200 € Studiengebühren pro Studienjahr zahlen. Sie finanzieren ihr Studium i. d. R. mithilfe ihrer Eltern, durch Darlehen und / oder durch Werkarbeit.

14. Wie funktioniert der Kündigungsschutz?

In Estland spielt die Rechtsprechung keine so große Rolle wie in Deutschland. Es gibt aber auch relativ strikte Regelungen ab dem ersten Beschäftigten. Die Kündigungsgründe sind mit 11 – 12 Fällen abschließend geregelt. Darüber hinaus darf nicht gekündigt werden. Weiterhin gibt es besondere Kündigungsverfahren je nach Kündigungsgrund. Abfindungen sind gesetzlich vorgeschrieben. Der Kündigungsschutz ist relativ klar und eindeutig geregelt. Die Arbeitgeber verlangen eine Lockerung des Kündigungsschutzes. Demgegenüber können sich die Gewerkschaften aber noch bessere Regelungen vorstellen.

**Adelheid von Saldern**

**Elisabeth Schwabe-Ruck**

# **Lehre und Forschung in Estland – aktuelle Situation in Schulen und Hochschulen – finanzielle Rahmenbedingungen von staat- lichen und privaten Hochschulen in Estland**

**Vortrag von Kaarel Haav, PhD, Universität Tartu**



Kaarel Haavs Forschungsschwerpunkt sind Arbeitsbeziehungen und Arbeitsbedingungen an Schule und Hochschule in Estland. Seine zentrale These ist, dass es, trotz demokratischer Wende der Regierungsform, nicht gelungen sei, demokratische Strukturen an Schule und Hochschule einzurichten. Bei der Suche nach den Ursachen für diesen Misstand verweist er auf folgende Zusammenhänge:

In der „Sowjetzeit“ habe es Erfahrungen in und mit sozialer Planung und Partizipation gegeben, und heute werde von der

Gesellschaft alles, was mit dieser Zeit in Verbindung gebracht werden könne, egal ob positiv oder negativ, ohne genauere Reflexion abgelehnt.

Von der staatlichen Seite gäbe es keine eigenen Untersuchungen oder Forschungsaufträge zu diesem Zusammenhang, weil die Problematik der beibehaltenen Strukturen im Bildungswesen nicht erkannt werde.

Die Gewerkschaften seien ausschließlich auf das Problemfeld Mindestlohn bzw. Verbesserung der Entlohnung ausgerichtet und kümmerten sich entsprechend nicht um Fragen der Mitbestimmung.

Den Universitäten sei es gelungen, weitgehend autark vom Staat zu handeln. Inneruniversitär herrsche eine Professorenoligarchie, die kein Interesse an der Mitsprache von Studentinnen, Studenten und dem Mittelbau habe. Zwar hätten die Studierenden das Recht, 20 % der Senatsmitglieder zu besetzen, daraus resultiere aber bestenfalls eine Anhörungsmöglichkeit und keine echte Mitsprache. Der Mittelbau fehlt im Senat gänzlich. Die zum Mittelbau Zugehörenden werden für fünf Jahre vom Universitätsrat gewählt, die Professorinnen und Professoren, ebenfalls für fünf Jahre, vom Staatsrat. Die Professoren-Dekane werden von den Professoren gewählt.

Nach Haav entsprechen diesen strukturellen Mitbestimmungsmängeln Defizite im demokratischen Selbstverständnis der im Bildungsbereich Tätigen:

Trotz anders lautendem Schulgesetz seien die Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen zu über 80% ausschließlich an der Vermittlung technischer Fertigkeiten und Faktenwissen interessiert. Für die Entwicklung von Persönlichkeit oder die Einübung von Problemlösungsstrategien fehle es an Kompetenz und auch an Willen.

Zwar gäbe es im Moment eine Studierendenquote von 67,8%, was einer Verdreifachung in nur zehn Jahren entspricht, die Studierenden drängten aber vorrangig in die Fächer, mit denen schnell und viel Geld gemacht werden könne. An sozialem Engagement fehle es weitgehend bei den jungen Menschen.

Zwar gäbe es momentan eine Forschungsgruppe, die sich mit der Verbesserung demokratischer Durchdringung an der Universität befassen solle, allerdings seien diese jungen Menschen überfordert, praxisorientierte Vorschläge mit einem Anwendungsbezug zu unterbreiten, da auch auf der Ebene der betreuenden Professoren große Ratlosigkeit bezüglich des „richtigen“ Curriculums herrsche.

Nicht unwesentlich verschärft und verhärtet wird diese unbefriedigende Situation mit Sicherheit dadurch, dass aufgrund des großen Andrangs bereits ca. die Hälfte der Studierenden erhebliche Studiengebühren zu entrichten haben. Es gibt zwar Staatsstipendien, die ein kostenfreies Studieren ermöglichen, diese werden aber rein nach dem staatlichen Eigenbedarf ausgelegt und ausschließlich nach Leistungskriterien vergeben.

Soweit die niederschmetternde Analyse. Die Forderungen, die Haav aus seinen Ergebnissen ableitet, erscheinen uns sehr bezeichnend für die aktuelle Situation nicht nur in Estland, sondern in den neuen Demokratien allgemein. Einerseits rekurriert er stark auf die Menschenrechtstradition des „alten“ Europa. Solidarität, Mitbestimmung, Bürgersinn sind Ideen, die er z. B. an der Universität Cambridge für umgesetzt hält. Zum Einüben der dazugehörigen Fähigkeiten setzt er vor allem auf sehr offene Mitbestimmungsstrukturen. Bei der Frage der Umsetzung fällt er dann andererseits sehr schnell in eine kaum verdeckte Schelte auf zu schwache beziehungsweise falsch orientierte staatliche Organisationen und Organe zurück. Der Ruf nach mehr Durchgriff, nach einer starken, strukturierenden Hand ist nicht zu überhören. Der Widerspruch zwischen diesen beiden Aspekten wird nicht gesehen.

Die Studentin Kristi Lont von der Tartu Universität, sprach von den Schwierigkeiten und Defiziten der studentischen Mitbestimmung aus ihrer Sicht. Zwar gebe es für jede Fakultät einen von der Student Union gewählten Studentenrat, der seine Vertreterinnen und Vertreter in drei Ausschüsse entsendet: in das Lehrkomitee, in das Komitee für wissenschaftliche Entwicklung und in das Finanzkomitee. Doch wollen die Studierenden in diesen Gremien mehr Einfluss zugestanden bekommen, vor allem in der Lehrkommission. Auch sei der Einfluss der Studierenden auf die Lehrevaluation recht beschränkt, weil sie das Material für die Evaluation so kurzfristig bekämen, dass sie sich mit den betreffenden Kommilitoninnen und Kommilitonen nicht mehr ausreichend rückkoppeln könnten. Im jeweiligen Fakultätsrat sei nur je ein Student oder eine Studentin vertreten, man könne bei diesen Verhältnissen nichts ausrichten.



Kristi Lont beklagt überdies, dass die Kommunikation unter den Studierenden allgemein recht schlecht sei, über Streiks werde zwar debattiert, aber es geschehe nichts. Dies hänge sicherlich auch damit zusammen, dass die meisten Studierenden neben ihrem Studium arbeiten müssten.

Jörn Scheer

## Anforderungen an eine moderne Hochschulpolitik aus Sicht estnischer Gewerkschaften

Gespräch mit Aleksander Jakobson, Gewerkschaft der Universität Tartu



Aleksander Jakobson ist Vorsitzender der *Tartu University Faculty Association*, der gewerkschaftlichen Organisation der Akademiker an der Universität, die dem *Estnischen Gewerkschaftsbund (Confederation of Estonian Trade Unions)* angehört. Wie bei den meisten estnischen Gewerkschaften ist der Organisationsgrad gering (14 %), bedingt durch die Erfahrungen der Sowjetzeit, aber auch durch Ängste und Apathie, Zeitmangel und andere Interessen der Beschäftigten. Eine große Umfrage im Jahre 1998 unter Beschäftigten von Universitäten, Schulen und Großbetrieben ergab, dass die *Erwartungen an die Gewerkschaften* vor allem (von 87 bis 99 Prozent genannt) den Arbeitsbedingungen, der Gesundheit am Arbeitsplatz, den Arbeitnehmerrechten, Löhnen und Gehältern, Lösung von Arbeitskonflikten, Unterstützung von arbeitslosen Mitgliedern galten, in geringerem Maße (71 bis 74 Prozent) auch der Alterssicherung,

sowie Umschulung und Weiterbildung. Vergleichsweise unpopulär (40 bis 48 Prozent Nennungen) waren Zusammenarbeit mit politischen Parteien, unternehmerische Aktivitäten und Gremienarbeit an der Universität.

Die Möglichkeiten der gewerkschaftlichen Arbeit resultieren aus einem komplexen Geflecht von Faktoren institutioneller Art, aber auch persönlicher Faktoren, wie Qualifikation, Informiertheit, Arbeitsbelastung, gewerkschaftliches Bewusstsein usw. Aus all dem lassen sich fünf wichtige Projektbereiche für die Zukunft ableiten: Einkommensfragen, Arbeitsbedingungen, Weiterbildung, Öffentlichkeitsarbeit, Arbeitsrecht.

Angesichts geringer Ressourcen wird besonderes Gewicht auf *Weiterbildung* gelegt. Durch Kontakte mit dem *Centre for Alternative Social Analysis (CASA)* in Kopenhagen entstand 1992 eine Initiative zur Gründung einer Weiterbildungsorganisation, der *Tartu Intellectuals' Society (THL)*. Seit ihrer Gründung im Jahre 1993 hat diese zahlreiche *Weiterbildungskurse* vor allem für arbeitslose Akademiker durchgeführt, die deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen sollen (im Zehnjahreszeitraum von 1994-2004: 614 Kurse mit 6.604 Teilnehmern, die Hälfte von ihnen Arbeitslose). Ein zweites Ziel der Organisation ist die *Weiterbildung von Gewerkschaftsfunktionären*. Die Gewerkschaften zählen traditionell zu den wichtigsten Trägern von Erwachsenenbildung, die THL bemüht sich um die Einführung moderner Unterrichtstechnologien und die Vermittlung von Strategien des lebenslangen Lernens, wie sie in Estland und anderswo in Europa üblich sind.

Klaus Busch

## Aktuelle Entwicklungen der Beschäftigungssituation in Estland

Raul Eamets über »Flexicurity in small and open economies: the case of Estonia«



Eamets vertritt in seinem Referat (Die Präsentationsfolien des Referates sind im Anhang – S. 53 ff. – abgedruckt.) die These, dass der Arbeitsmarkt in Estland sowohl auf der Makroebene (z. B. niedriger Organisationsgrad der Gewerkschaften) wie auf der Mikroebene (z.B. sowohl starke job creation als auch starke job destruction) in hohem Maße flexibilisiert ist. Aufgrund der großen Wachstumsraten des BIP konnte die Arbeitslosenrate seit dem Jahre 2000 von ca. 15 % auf unter 10 % gesenkt werden. Die Arbeitslosenquote der Männer ist höher als diejenige der Frauen. Die reale Lohnstückkosten (Reallohn/Produktivität) sind in den 1990er Jahren stark gefallen, aber seit 2000 im Durchschnitt gestiegen. Der Organisationsgrad der Gewerkschaften (15 %) und der Anteil der von Tarifverträgen erfassten Beschäftigten (25 %) liegen am unteren Ende der EU-25.

Normativ vertritt Eamets das Konzept der Flexicurity, das Arbeitsmarktflexibilität mit sozialer Sicherheit verbindet (vergleiche die Folie „Example“). Heute verknüpfe Estland Flexibilität mit Unsicherheit. Eamets hofft, dass im Zuge der EU-Integration der Weg Schritt für Schritt in Richtung Flexicurity gegangen und dabei auch eine Annäherung zwischen dem alten und dem neuen Europa stattfinden werde (siehe letzte Folie).

Die Ausgaben für die Arbeitsmarktpolitik liegen in Estland weit unter dem EU-Durchschnitt und auch unter dem Durchschnitt der neuen Mitgliedstaaten. Der Neoliberalismus in Estland ist zwar ausgeprägt, aber ein Einfluss auf die EU ist angesichts der geringen ökonomischen und politischen Bedeutung des Landes eher begrenzt.

**Joachim Ludwig**

## **Ein Abend mit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Tallin**



Unsere Reisegruppe erreichte am Nachmittag von Tartu kommend mit dem Bus Tallinn. Am Rande des Abendessens hielten Frau Ülle Keskula vom Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung in Estland und der Leiter des Regionalbüros Riga, Dr. Elmar Rõmpczyk, einen Tischvortrag zur gesellschaftlichen Situation in Estland.

Estland bildet nach eigenem Verständnis im Baltikum eine Besonderheit. Es ist ethnologisch gesehen ein nordisches Land, es besitzt andere Sprachwurzeln und eine überwiegend protestantische Religionskultur.

Der Judenpogrom ist in Estland-Lettland nicht Gegenstand des öffentlichen Diskurses. Die Stätten des Pogroms sind zwar kenntlich gemacht, aber der Pogrom wird gesellschaftlich verdrängt. Die Verschleppung von Esten und Letten durch Russen im Zeitraum 1941 bis 1944 ist stärker verankert als die Vernichtung der estnisch-lettischen Juden (mit einem Anteil von ca. 5 %).

Politisch verstehen sich die Esten als ein kleines Land, über das die Großmächte entschieden haben und weiter entscheiden. In der Vergangenheit waren es aus Sicht der Volksseele Rippentrop und Molotow, heute Schröder und Putin. Die Mehrheit der Esten verlangt vor diesem Hintergrund Schutz durch die NATO. Die NATO ist den Esten wichtiger als die EU, die eher als Nebenwirkung mitgenommen wird. Die starke Betonung des NATO-Schutzschildes hat eine politische Hinwendung zur USA zur Folge.

Estland bildet die Nordostgrenze der EU zu Russland und Weißrussland. Die Grenze zu Russland ist eine offene Grenze. Diese Grenzsituation hat viel Dynamik und Unklarheit zur Folge. Die Perspektiven und Interessen „von unten“ (d.h. der Esten) und „von oben“ (der EU-Politik) treffen hier zusammen und kollidieren. Beispielsweise wurde im Mai der Grenzvertrag mit Russland unterschrieben. Russland hat ihn allerdings bislang noch nicht ratifiziert, weil er im Interesse Estlands einen Hinweis auf die Okkupation von 1941 enthält.

Die Friedrich-Ebert-Stiftung leistet nach eigenem Verständnis im Baltikum Entwicklungsarbeit. Im Vordergrund stehen fünf Arbeitsfelder:

- Die Förderung zivilgesellschaftlicher Formen (NGOs, Begrenzung der Korruption)
- Soziale Sicherheit und sozialer Dialog (Unterstützung der schwach entwickelten Gewerkschaften)
- Europäische Außen- und Sicherheitspolitik (deutsch-baltischer Dialog)
- Integrierte kommunale und regionale Entwicklung
- Nachhaltige Entwicklung (Umweltpolitik)

Dines Christen

## Zur aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung Estlands im zweiten Jahr der EU-Erweiterung (Wirtschaftskooperation zu Skandinavien, den Baltischen Staaten und Russland)

Mart Vabar, TTU, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften,  
mit einem Beitrag von Nicola Hijlkema, Estonian Business School



Diesem Bericht möchte ich folgende Eintragung aus dem Duden als Überschrift geben:

HOLISMUS: Lehre, die alle Erscheinungen des Lebens aus einem ganzheitlichen Prinzip ableitet.

Herr Vabar ist Este. Er geht auf die 71 zu, hat in Tartu studiert und später an verschiedenen Universitäten unterrichtet. Nicht nur an der TTU sondern auch in Helsinki, Finnland und Karlstad, Schweden. Außer Estnisch spricht er Russisch, Finnisch und Schwedisch – aber wenig Englisch und kaum Deutsch.

„Die kleinen Völker haben das Schicksal (den Segen?), dass sie Fremdsprachen lernen müssen, um verstanden zu werden.“

Das Thema „Aktuelle wirtschaftliche Entwicklung Estlands“ steht nicht nur mit internationalen Beziehungen und mit der Wirtschaft in Zusammenhang, sondern auch mit den demographischen Problemen, mit der sozialen Entwicklung und mit der politischen Philosophie der Länder. Man muss das Thema somit holistisch betrachten (eine Richtungsauffassung, die zwar über 100 Jahre alt ist, aber trotzdem wenige Anhänger hat): Nicht nur die wirtschaftlichen Systeme müssen sich entwickeln, um neue Probleme lösen zu können, auch die sozialen Einrichtungen müssen vorwärts schreiten, um die Gesellschaft weiter zu führen. Viele Probleme – ja sogar Katastrophen – entstehen dadurch, dass man die Analyse zu engmaschig ansetzt statt das „Ganze“ zu betrachten. Während die Zeit fortschreitet, entstehen neue Produkte, ja neue Wissenschaften, d.h. Entwicklungen, gegenüber denen man offen sein muss – was nur über eine holistische Betrachtungsweise gelingen kann. Auch die oft erwähnte „Globalisierung“ ist ein holistisches Phänomen mit Auswirkungen auf Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft und Klima.

Die globalisierte Welt ist anders als die „alte“ Welt. In den 50er bis 60er Jahren lag die Produktion Estlands verglichen mit Deutschland bei etwa 30 %. Heute erbringt dieser Vergleich eher ca. 10 %, aber es gibt Kontakte zu mehr als 200 Ländern. Die enge Verknüpfung mit den anderen Teilen der Sowjetunion ist auf etwa 8 % mit dem heutigen Russland herabgesunken. Die Import-Export-Verbindungen mit der globalen Welt gehen über ferne und nahe Länder. Dabei ist Finnland ein wichtiger Nachbar über den Finnischen Meeresbusen hinweg. Mit Finnland gibt es eine gute wirtschaftliche Zusammenarbeit (17 % des Außenhandels von Estland, Platz 1) wobei Schweden (12 %) nur knapp dahinter liegt.

Es geht aber nicht nur um Handel, sondern auch um **Investitionen**, wo allerdings Finnland und Schweden auch führend sind. Estland wird sogar in einem neulich erschienenen Lehrbuch der Wirtschaftslehre zu den Skandinavischen Ländern gezählt.

Im zweiten Jahr der EU-Erweiterung muss festgehalten werden, dass Estland schon vor 10 Jahren bereit war, in die große Welt (und somit auch in die EU) aufgenommen zu werden, aber in der Praxis fängt dieser Prozess jetzt erst richtig an – und zwar wieder über Finnland und Schweden.

Die spontane Bindung an Finnland und Schweden, die schon vor 10 Jahren anging, wird jetzt weiter vertieft. Eine ähnliche Verknüpfung mit Deutschland wurde damals auch erwartet, aber sie fand – vielleicht wegen der EU – nicht statt.

Eine wichtige Rolle spielen heute auch Estnische Emigranten, die aus den USA nach Estland zurückkehren.

Hier nun ein paar konkrete Zahlen von Nicola Hijlkema:

Investitionen in Estland kommen

- zu 24,1 % aus Finnland
- zu 42,0 % aus Schweden
- zu 2,0 % aus Dänemark

Exportiert wird aus Estland

- zu 23,3 % nach Finnland
- zu 14,0 % nach Schweden
- zu 8,0 % nach Deutschland
- zu 6,0 % nach Dänemark

Ein Kostenindex bezogen auf New York (100) gibt an:

- Tallinn 75,7
- Kopenhagen 102
- Moskau 117

In Tallinn kostet eine Eigentumswohnung außerhalb der Innenstadt € 1200/m<sup>2</sup>, innerhalb der Innenstadt € 3000/m<sup>2</sup>.

Im ländlichen Raum kostet Land etwa € 60/ha. Ackerland ist somit spottbillig, hier wird im Moment sehr viel ausländisches Kapital investiert.

Die meisten Wohnungen sind Eigentumswohnungen, die nach 1991 an die Mieter über „voucher“ übergeben wurden. Das war eine kostenlose Privatisierung.

Seit 15 Jahren geht die Geburtenrate stetig zurück:

- vor 15 Jahren gab es im Schnitt pro Jahr 20.000 Geburten,
- vor 10 Jahren gab es im Schnitt pro Jahr 15.000 Geburten,
- vor 5 Jahren gab es im Schnitt pro Jahr 12.000 Geburten.

Im Jahr 2005 wurden 10000 Kinder weniger als 2004 eingeschult.

Diese demographische Entwicklung muss zu einer Rentenreform führen. In Estland ist die Rente noch rein staatlich, aber mit etwa € 200/Monat sehr gering, weswegen sie als Minimumrente betrachtet werden muss, die gegebenenfalls durch private Versicherungen aufgebessert werden kann. Sie ist aber immer noch doppelt so hoch wie die russische Rente, weshalb viele Russen, der (Russens-)Fremdenfeindlichkeit zum Trotz, lieber in Estland wohnen bleiben.

In dem neoliberalen System (niedrige Steuern, die weiter herabgesetzt werden sollen: 26 % → 24 % → 20 %) gibt es sehr große Unterschiede zwischen Reich und Arm. Weil die Zentralpartei mit der Reformpartei in einer Koalition verbunden ist, wird der Staat (die Regierung) wahrscheinlich nicht viel unternehmen, um diese Schere zu schließen. Die Sozialdemokratische Partei spielt zur Zeit in der Politik keine Rolle.

**Werner Fiedler**

# Der Zentralverband der estnischen Gewerkschaften

Ein Gespräch mit Kaja Toomsalu,  
Lohn- und Tarifsekretariat, und Tiia E. Tammeleht, Rechtssekretariat



## **Gewerkschaftsorganisation:**

Der Organisationsgrad beträgt in Estland ca. 15 % der Beschäftigten und es gibt zwei Dachverbände der Gewerkschaften.

1990 erfolgte die Neugründung des Zentralverbandes, entstanden aus den Gewerkschaften der Sowjetzeit.

1993 erfolgte eine Abspaltung und die Gründung des Dachverbandes der Angestelltengewerkschaft (30.000 Mitglieder),

die im wesentlichen Lehrer und Beschäftigte des Kultursektors organisiert.

Der Zentralverband hat ca. 45.000 Mitglieder und ist Mitglied im EGB und im IBFG.

Er organisiert 18 Mitgliedsgewerkschaften, die sich nach Branchen gliedern oder selbst Zusammenschlüsse von einzelnen Betriebsgewerkschaften sind, hauptsächlich im Sektor Medizin/ Gesundheit, Staat/ Kommunen und der Industrie.

Im Zentralverband sind 11 hauptamtliche MitarbeiterInnen tätig und es gibt Vertretungsbüros in 6 Territorien des Landes.

## **Gewerkschaftspolitik:**

Die Gewerkschaften sind auf der Branchenebene sehr schwach, man ist bestrebt, für alle Beschäftigtengruppen attraktiver zu werden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 1 % vom Bruttolohn und wird in den Betrieben eingesammelt. Der größte Teil davon verbleibt bei der betrieblichen Gewerkschaft, ein kleiner Teil geht an die Branchengewerkschaft, der kleinste Teil (ein Festbetrag) geht an den Zentralverband, der jedoch Vermögen und Grundbesitz aus der Sowjetzeit hat. Perspektivisch sollen die Branchengewerkschaften gestärkt werden.

Es gibt Fälle von konkurrierenden Gewerkschaften in Betrieben, z. B. bei der Eisenbahn gibt es fünf Gewerkschaften für Lokführer.

Die Gewerkschaften unterhalten keine offiziellen Beziehungen zu einzelnen Parteien, aber einzelne Personen in der Sozialdemokratie kommen aus der Gewerkschaft

Prioritäten der Gewerkschaftspolitik sind:

- Gewinnung neuer Mitglieder
- Bessere Repräsentanz in den Gremien
- Verbesserung der Verhandlungskompetenzen, im Jahre 2004 gab es 16 Aktionen auf der Branchenebene inklusive Solidaritätsstreiks.

Allgemein lehnen die Arbeitgeber die Gewerkschaften sehr stark ab mit dem Hinweis, sie würden die Unternehmerfreiheit behindern. Das Image der Gewerkschaften ist schlecht, dies resultiert aus der Sowjetzeit wegen der Zwangsmitgliedschaft und der Rolle der Gewerkschaften im Sowjetsystem. Das negative Erbe insbesondere in den Großbetrieben wirkt bis heute nach.

## **Sozialer Dialog:**

Der Zentralverband beteiligt sich am trilateralen Dialog, in der Zeit von 1992 bis 2003 wurden 17 Abkommen unterzeichnet zu den Themen: Minimumlohn, Arbeitslosengeld, Steuerfreibetrag, Betriebsdemokratie, Konkursausfallfond. Das alte Arbeitsvertragsgesetz stand ebenfalls auf der Agenda, wurde aber nicht erneuert.

Zudem gibt es einen bilateralen Dialog mit den Arbeitgebern, hier wird seit 2002 der Minimumlohn verhandelt mit dem Ziel, dieser soll schneller wachsen als der Durchschnittslohn. Diese Verhandlungen sind sehr konfliktbesetzt. Die Steigerungen des Minimumlohns waren 2004 vierzehn Prozent und im Jahre 2005 acht Prozent. Der Durchschnittslohn wuchs um ca. zehn Prozent.

Es gibt ein Gesetz über Löhne und Gehälter, in dem festgelegt ist, dass es einen Minimumlohn geben soll. Dieser wurde bis 2001 durch einen Erlass der Regierung festgelegt. Seit 2002 wird dies jährlich mit den Arbeitgebern verhandelt und durch Erlass übernommen. 2005 liegt der Minimumlohn bei 172 , das entspricht einem Drittel des Durchschnittslohns. Dabei muss erwähnt werden, dass die Ermittlung des Durchschnittslohns und die Einhaltung der tariflichen Zahlungen dadurch erschwert werden, dass die Kontrolle durch die staatliche Arbeitsinspektion undurchsichtig ist und ein Teil der Löhne als "Geld im Briefumschlag" ausgezahlt wird. Dies wurde als weit verbreitete Praxis geschildert.

Auch im bilateralen Dialog gibt es Gespräche über ein neues Arbeitsvertragsrecht, jedoch ohne konkrete Ergebnisse.

## **Tarifpolitik:**

Ca. 26 % der Beschäftigten sind tarifgebunden, die wesentlichen Tarifverhandlungen finden für die staatlichen Beschäftigten statt, so wurden im Jahre 2005 für die Beschäftigten im Sektor des öffentlichen Transports Lohnerhöhungen um 44 %, im Bereich Medizin / Gesundheitswesen um 36 % erreicht.

Firmentarifverträge gibt es vor allem in den Sektoren Energiewirtschaft, Eisenbahn und Ölbergbau.

Die Gewerkschaften sind nicht besonders erfolgreich in ihrer Politik, da der Widerstand der Arbeitgeber sehr groß ist und die staatliche Unterstützung fehlt.

## **Arbeitsmarkt:**

Die Arbeitslosenquote betrug im Jahre 2000 vierzehn Prozent und sank im Jahre 2004 auf 9,7 %, es deutet sich ein partieller Arbeitskräftemangel in einzelnen Sektoren an. Gründe sind die geringen Löhne und seit dem EU-Beitritt eine anwachsende Arbeitsmigration (Arbeitnehmerfreizügigkeit), die allerdings kleiner ist als in den Nachbarstaaten. Die gewerkschaftlichen Forderungen sind höhere Löhne und Weiterbildung bzw. Umschulung.

## **Steuerpolitik:**

Durch die Zahlung von Schwarzgeld ist das Ausmass der Steuerhinterziehung ein großes Problem, es gibt in den Gewerkschaften eine erste Diskussion über ein progressives Steuersystem, jedoch keine abschließende Meinung dazu. Der Minimumlohn soll steuerfrei sein, aktuell im Jahre 2005 gibt es einen Steuerfreibetrag von 120 € im Monat.

## **Berufliche Bildung**

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen studiert, es gibt kein duales Berufsbildungssystem. Die berufliche Bildung findet in schulischer Form statt mit Praktika in Unternehmen. Das Interesse bei den Jugendlichen an einer Berufsausbildung ist gering, langfristig ist an ein Berufsbildungsgesetz gedacht. Der Organisationsgrad unter den Jugendlichen ist sehr gering; es herrscht die Ideologie, "man will Unternehmer werden und nicht Arbeitnehmer."

## **Sozialpolitik:**

Die Renten gliedern sich in eine staatliche Rente und seit 2003 als Pflicht eine Beitragsversicherung als zweite Säule, die zu 2 % aus Arbeitnehmeranteilen und zu 4 % aus Arbeitgeberanteilen von der Lohnsumme bezahlt wird. Darüber hinaus kann freiwillig in eine dritte Säule privat eingezahlt werden.

Es gibt einen Elternlohn, der von Müttern und Vätern in Anspruch genommen werden kann, hier wird für 14 Monate der Durchschnittslohn vom Staat bezahlt.

Seit 2005 gibt es ein Gesetz zur Gleichstellung der Geschlechter, in der Praxis sind die Einkommen der Frauen deutlich niedriger.

**Thomas Elkeles**

## **A society between Scandinavia, Russia, America and Central Europe**

**Vortrag von Mart Laanpere, Centre for Educational Technology, Tallinn University:**



Mart Laanpere erläutert in seinem Vortrag facettenreich seine These, die estnische Gesellschaft und Identität seien schon von jeher ‚zwischen‘ verschiedenen nationalen Einflüssen angesiedelt gewesen (a society ‚in between‘) und es gehe darum, „wie wir in diesem ‚Zwischen‘-Raum überleben“.

Um es vorweg zu nehmen: Laanpere konstruiert kein puristisches Nationenbild, das die Stärke zum ‚Überleben‘ aus der Abgrenzung gegen andere kulturelle und nationale Identitäten gewinnt, wie

es eine mögliche Umgangsweise mit dem jungen Prozess der Nationenbildung in der Region sein könnte und häufig zu sein scheint. Vielmehr ist sein Bild von der Gesellschaft ‚dazwischen‘ von Erfahrungen und vom Bewusstsein geprägt, vielfältige Wurzeln zu haben und dabei immer zugleich auch etwas anderes zu sein.

Zur Veranschaulichung seiner These, die der Protokollant ‚multikulturelle Identität‘ nennen möchte, spielt er als Einleitung zu seinem Vortrag eine Tonaufnahme eines traditionellen Liedes aus Südostestland, das seit 1945 zwischen Estland und Russland geteilt sei, vor. Auf ihn wirke diese Musik russisch und dies zeige, wie stark in Estland schon traditionell die Bindungen zu Russland gewesen seien – ein heute allerdings in Estland nicht gern thematisierter Sachverhalt.

Diese besondere estnische Identität spiegele sich in seiner eigenen Familie beispielhaft wider. Eine seiner beiden Großmütter sei Deutsche gewesen, zu Hause sei stets deutsch gesprochen worden. Die andere Großmutter war Russin (Ukraine). Obwohl sie 25 Jahre in Estland gelebt habe, habe sie nie estnisch gelernt. Der eine Großvater war Teilnehmer der Oktoberrevolution in Estland, floh danach 1918 nach Russland und kam erst 1945 wieder. Der andere Großvater desertierte 1944 von der Roten Armee auf estnischem Gebiet nach Nordwestestland. Zur Strafe habe er von 1945 bis 1956 den Lehrerberuf nicht ausüben dürfen.

Mart Laanpere erinnert sodann an einige Fakten aus der estnischen Geschichte: Um das Jahr 1000 habe die estnische Kultur derjenigen der Wikinger geähnelt. Seit dem 13. Jahrhundert sei Estland zunächst von den Deutschen Orden besetzt gewesen (Kreuzzüge), danach von Dänen, Schweden und Russen; deutschsprachige Landherren hätten 600 Jahre lang geherrscht. Die Universität sei von 1632 bis 1710 unter schwedischer, von 1802 bis 1918 unter deutscher Leitung gewesen. Unabhängigkeit habe von 1918 bis 1940 bestanden und nun seit 1992; gleichzeitig gäbe es Identitätsprobleme im Zusammenhang mit der EU. Von den derzeit 1,3 Millionen Einwohnern seien 30 % russischsprachig. Von den estnischen Staatsbürgern gehörten 26 % einer Religionsgemeinschaft an (mehrheitlich lutherisch), von den Einwohnern ohne estnische Staatsbürgerschaft 43 % (mehrheitlich orthodox).

Als typischer Unterschied zwischen der russischen und estnischen Gesellschaft gelte der Sozialcharakter: in der russischen Gesellschaft sei man mehr „sozial“, d.h. das Leben spiele sich deutlich stärker in der Familie und in anderen Gruppen ab. Auch bevorzuge man es dort, in städtischen Appartements zu leben. Die estnischen Familienbeziehungen seien dagegen weit weniger intensiv, das Ideal sei das

Leben in einem allein stehenden Haus auf dem Land und es werde den Esten nachgesagt, sie redeten nicht oder wenig.

Mart Laanpere macht drei Achsen aus, auf denen Estland als Land jeweils ‚dazwischen‘ angesiedelt sei, und erläutert diese anhand einiger Beispiele:

a) Zwischen Ost (Rußland) und West (Europa)

- Estland und Lettland hätten einen speziellen Status in der UdSSR gehabt
- Esten hätten (wie er selbst in Afghanistan erfuhr) in der sowjetischen Armee als „Deutsche“ gegolten (Esten und Letten wurden hier stets beim Spitznamen „Fritz“ gerufen)
- Im Gebiet der ehemaligen Sowjetunion gälten Esten noch als „beinahe wie die unseren“, innerhalb der Europäischen Gemeinschaft bereits als „beinahe wie die unseren“

b) Zwischen Nord- (Skandinavien) und Zentraleuropa

- Seitens Estlands gäbe es kulturelle und politische Skandinavien-Selbstmythen
- Seitens Skandinaviens gäbe es eine Dominanz dessen Kapitals in Estland.

Überhaupt sei der Trend einer neuen Identität, skandinavisch zu sein oder sein zu wollen, was bis hin zu politischen Problemen mit den Nachbarländern führe.

c) Zwischen Europa und Amerika

- Durch den bzw. während des Irakkriegs sei Estland näher an die USA gerückt
- Das estnische Sozialmodell stände dem amerikanischen am nächsten.

Dieser letzte Punkt löst einige Nachfragen aus und kann nicht vollends in der Diskussion geklärt werden. Inwiefern und warum ähnele das estnische dem amerikanischen Sozialmodell? Hätten die neuen Eliten bereits in den USA studiert oder sei es ein Einfluß amerikanischer Berater? Beides wird von Laanpere verneint, bedeutsam sei aber, dass das Englische die neue Sprache sei (deutsch sei dagegen ‚out‘), z.B. auch in Lehrbüchern – daraus leite er ab, dass dies auch Einflüsse auf das Sozialmodell habe. Es könne aber sein, dass es auch Einflüsse aus Großbritannien seien und man zwischen einem britischen und schwedischen Paradigma stehe.

Eine andere Nachfrage zielt auf das Image der USA. Dies sei unter Intellektuellen schlecht (als Anlässe nennt Laanpere den Irakkrieg und die Bush-Wiederwahl), die Medien seien jedoch ausgesprochen US-orientiert. Auf entsprechende Nachfrage verneint Laanpere auch, dass es Bestrebungen gäbe, sich politisch mehr an den USA als an Europa zu orientieren. Es gehe hier vorrangig um Sicherheitsaspekte, darunter militärische: so werde diskutiert, ob man aus diesen Gründen einen ehemals sowjetischen Militärstützpunkt an der estnischen Ostgrenze an die USA verkaufen solle.

Es wird auch gefragt, was man darüber wisse, ob das NATO-Land Estland Bedrohungsgefühle im nahe gelegenen St. Petersburg auslöse. Laanpere erwidert, die NATO möge für Russland ein Problem sein (das offen Aufklärungsflüge über Estland eingesetzt habe), für Estland sei sie dies nicht. Auch sähen Esten diese Stadt durchaus anders und nicht nur als Opfer im Zweiten Weltkrieg. Denn bei Gründung der Stadt durch den Zar Peter den Großen seien zuvor dort lebende Esten vertrieben worden. In seinem eigenen Ort lebten Nachkommen dieser damals von dort vertriebenen Esten.

# Anhang

**Präsentationsfolien** (s. Seite 44)





# Flexicurity in small and open economies: the case of Estonia

Prof. Raul Eamets  
University of Tartu

---



## Terms: European Social Model

- Effective regulation of economic competition
  - Trade unions and interest coordination (mostly on branch level)
  - Workers protection
  - Social cohesion
-

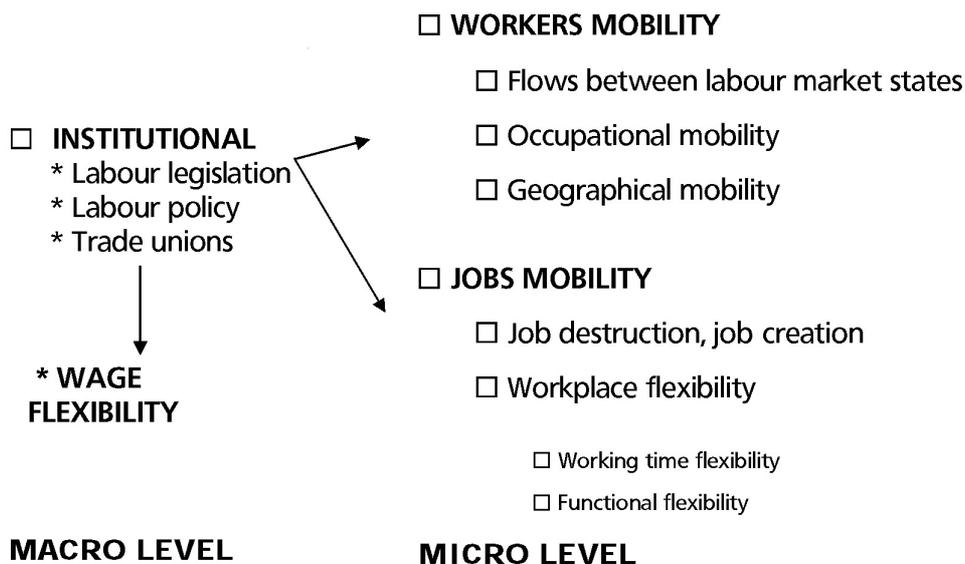


## Terms: labour market flexibility

- Labour market flexibility shows how fast labour market reacts to the changing macroeconomic condition (adjustment speed of to the external shocks)



## Terms: labour market flexibility





## Terms: labour market security

- Employment protection
  - Job protection ??
  - Income protection
  - Combined protection (reconciling family and work)
- 



## Terms: Flexicurity

*"... is policy strategy that attempts, synchronically and in deliberate way, to enhance the flexibility of labour market... and to enhance security – employment security and social security-notably for weaker groups in and outside the labour market on the other hand ..."*

Wilthagen & Rogowski, 2002

---



# Is it possible?

Answer is

- In economics (neoclassical) terms - NO
- In political terms - YES



# Example

Policy instrument	Flexibility	security
Labour protective legislation	Shortening the notice time and lowering the severage payments	Better quarantees for temporary work agency workers
Trade unions	Less restrictive migration policy (between member states). Needs change in attitudes	Collectively agreed guarantees for less competitive employee groups: temporary workers, part-time workers, youth etc
Social policy	Reduction of early retirement schemes.	State support to inactive people without income or long-term unemployed people should cover at least minimum subsistence level
Labour policy	Period of receiving unemployment benefit could be shortened	More stress to active labour market programmes, like training. Governmental support shemes to SMEs to introduce intra-firm training



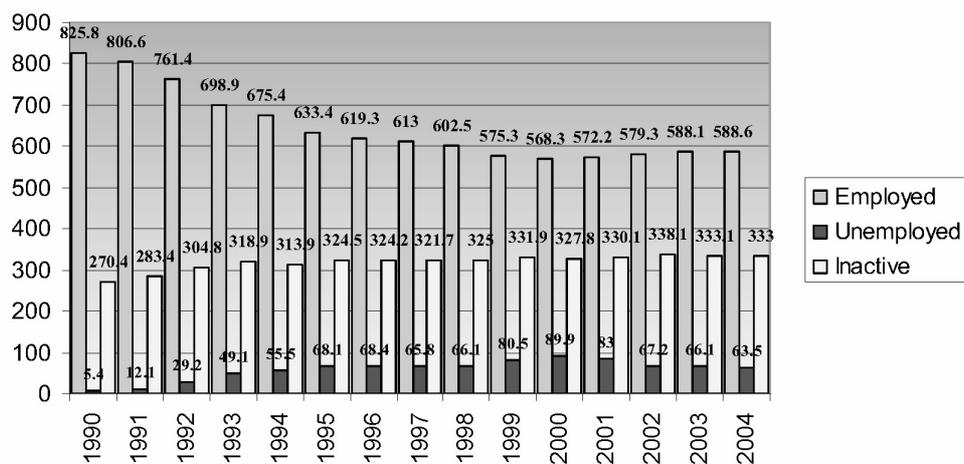
## Baltic States: extreme case of Estonia

### ECONOMIC POLICY OPTIONS

- ➔ Currency board arrangement
- ➔ Flat income tax (24%)
- ➔ Low foreign debt, balanced budget
- ➔ Liberal free trade (no custom barriers till 2000)
- ➔ No subsidies to agriculture (till 2000)



## General changes in labour market

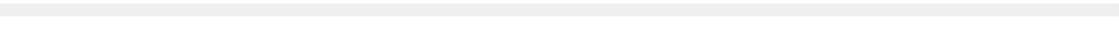




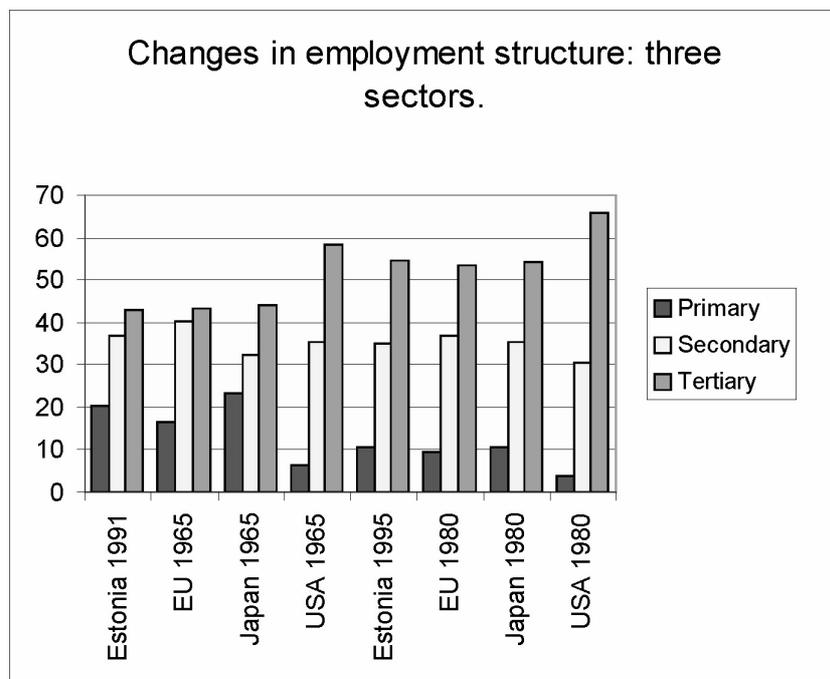
# Labour market trends

## EMPLOYMENT

- Decline of employment rates
- Rapid changes in employment structure
- Rapid decline in agriculture
- Employment increase in service sector
- Decline of gender segregation
- Increase of productivity

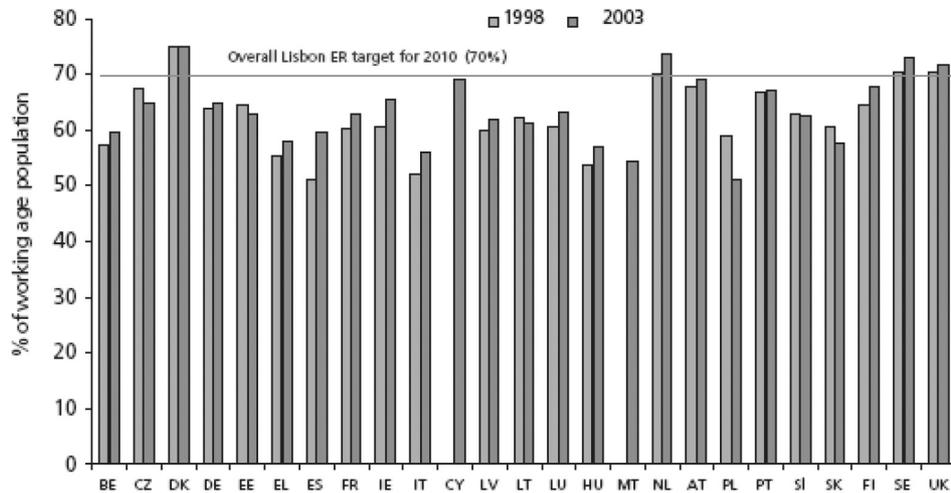


Changes in employment structure: three sectors.





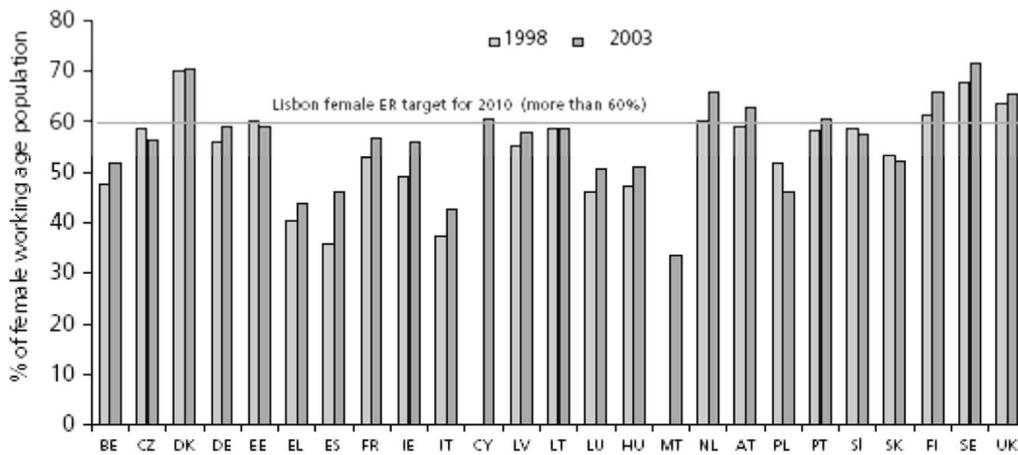
**Chart 14 - Overall employment rates for EU Member States, 1998 and 2003**



Source: Eurostat, QLFD. Note data for MT refers to 2002 only, CY 2003 only and LU to 1998 and 2002



**Chart 15 - Female employment rates for EU Member States, 1998 and 2003**



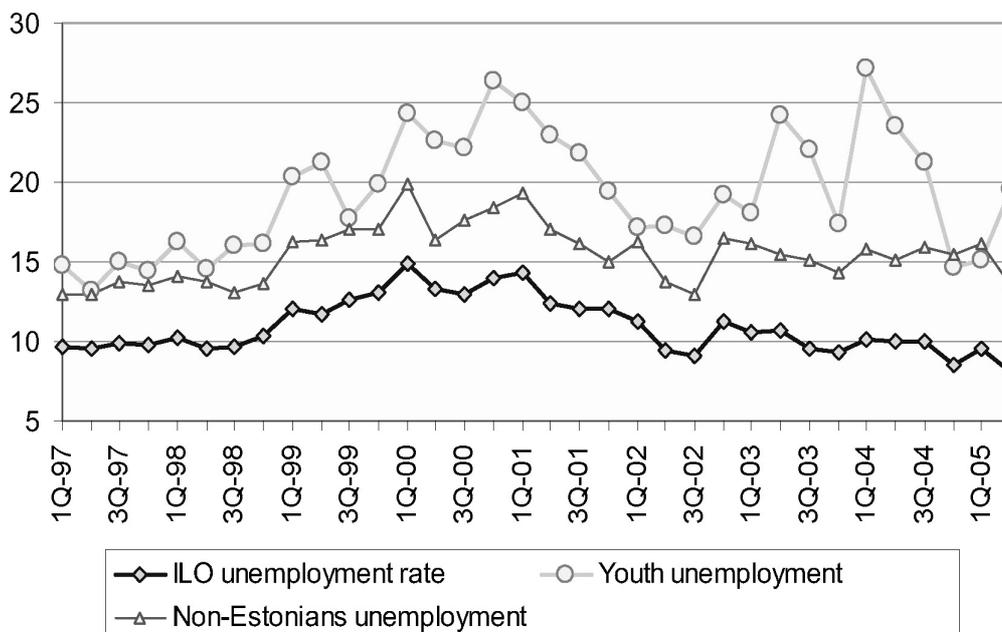
Source: Eurostat, QLFD. Note data for MT refers to 2002 only, CY 2003 only and LU to 1998 and 2002

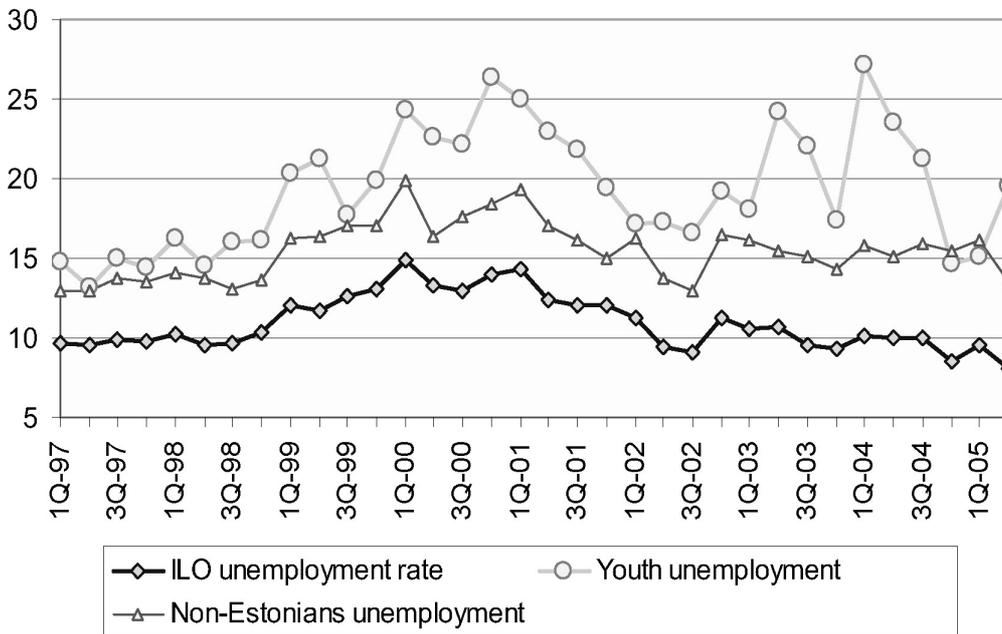


# Labour market trends

## UNEMPLOYMENT

- Unemployment decline since 2001
- Male unemployment is higher than female unemployment
- Skills gap, structural unemployment
- Higher unemployment of minorities
- Big regional differences
- Low financial contributions to labour policy





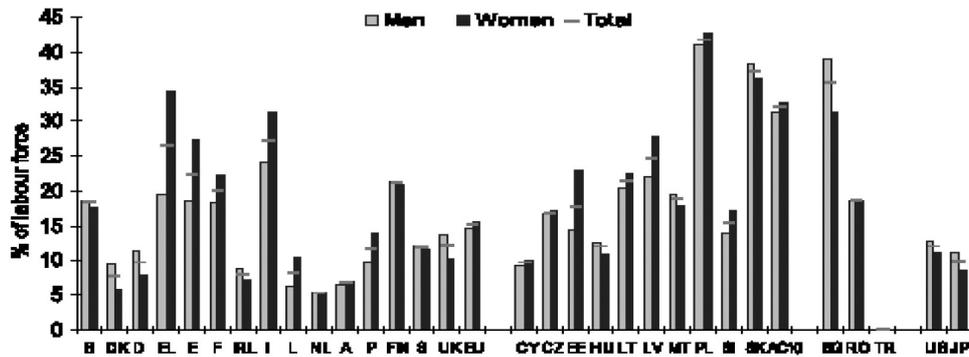
Estonia II q 2005; Male unemployment 10.1%, Female unemployment 6.4%



# Labour Market in the CEECs

## Raul Eamets

Chart 17- Youth unemployment rates by gender, 2002



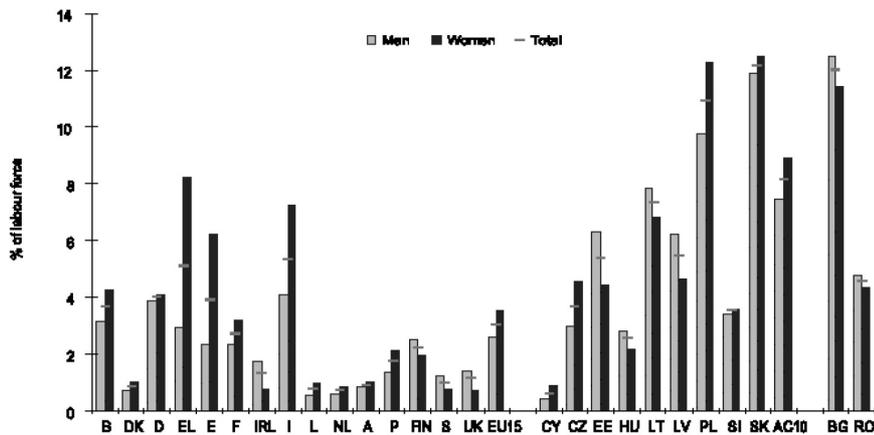
Source: Eurostat, harmonized series on unemployment  
 Note: data for Turkey unavailable, AC10 figure does not include Malta



# Labour Market in the CEECs

## Raul Eamets

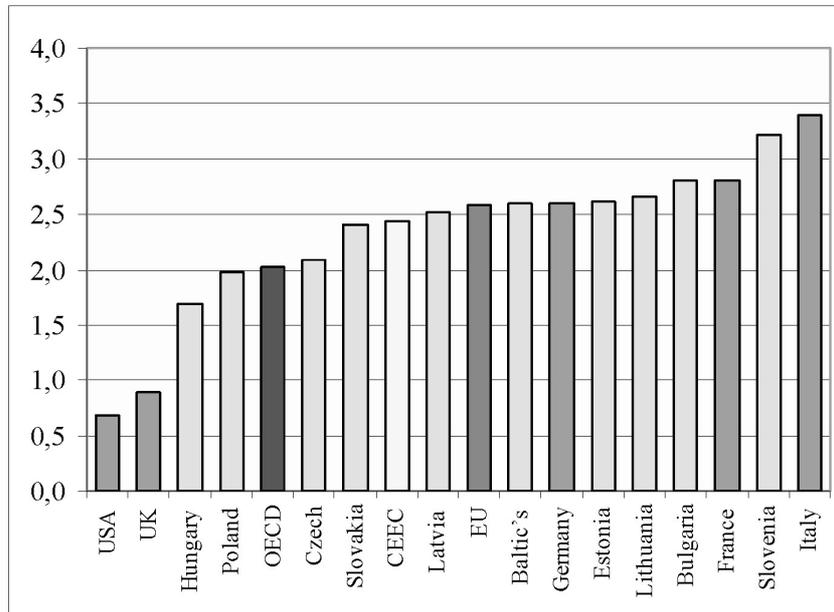
Chart 19- Long-term unemployment rates, 2002



Source: Eurostat, Q1 FD  
 Note: AC10 figure does not include Malta

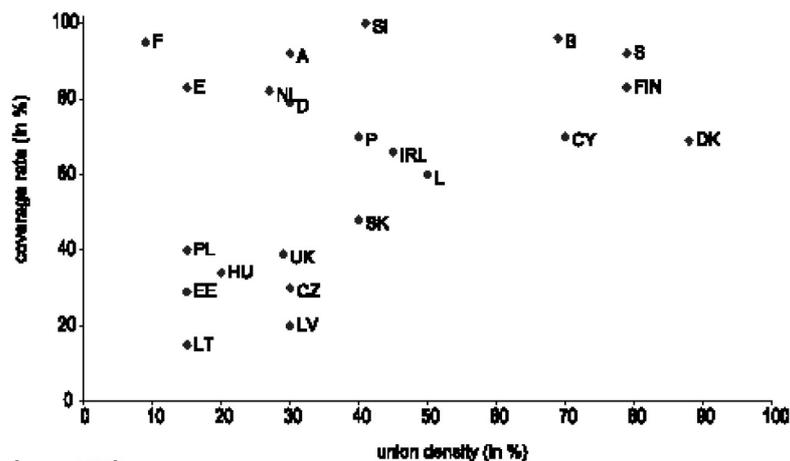


# Labour protection: EPL index



# Trade Unions

Chart 81 - Collective bargaining coverage rates and trade union density in the EU and the Accession Countries, 2000

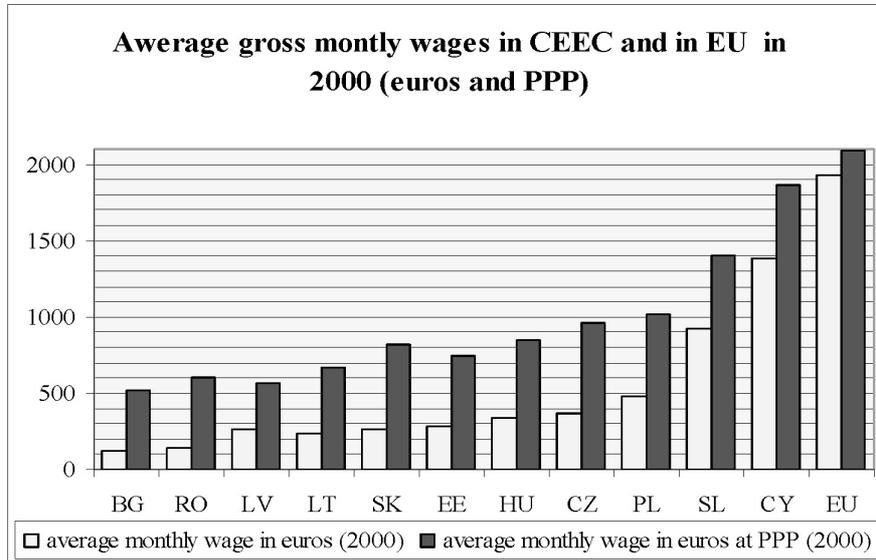


Source: EIRO

Note: no data on trade union density available for Bulgaria and Romania; no data on coverage rates available for Greece, Italy, Malta and Romania



# Income security



Source: Galgozci and Mermet, Transfer, 2003



*Diversity and Convergence*

17

*Table 1 Unemployment Rates and Minimum Wage Levels, EU-25*

	Unemployment rates 2003	Minimum wage level (EUR) 2003	Minimum wage (in PPP) 2003
Austria	4.4	-	-
Belgium	8.1	1,163	1,162
Cyprus	4.4	-	-
Czech Republic	7.6	199	389
Denmark	5.6	-	-
Estonia	10.1	138	264
Finland	9.0	-	-
France	9.3	1,154	1,150
Germany	9.3	-	-
Greece	9.3	605	725
Hungary	5.8	212	384
Ireland	4.6	1,073	910
Italy	8.7	-	-
Latvia	10.5	116	239
Lithuania	12.7	125	252
Luxembourg	3.6	1,369	1,338
Malta	7.8	335	752
Netherlands	3.7	1,249	1,225
Poland	19.3	201	351
Portugal	6.5	416	543
Slovakia	17.1	118	265
Slovenia	6.5	451	668
Spain	11.3	526	617
Sweden	5.6	-	-
United Kingdom	5.0	1,105	983
EU-15	8.0	-	-
EU-25	8.3	-	-

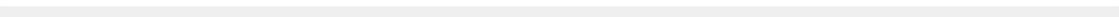
Source: Eurostat, EC Employment in Europe 2003, p. 80.



# Nominal wage flexibility

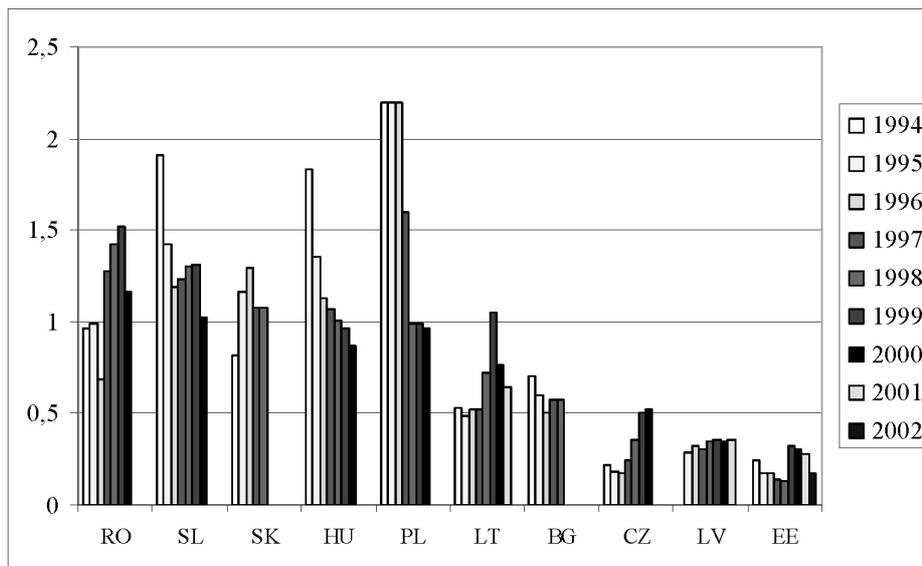
Table 4 Industries where nominal wages decreased by selected countries

	1999	2000
Hungary	hotels and restaurants	
Lithuania	agriculture, construction	construction, public administration
Latvia	fishing	
Slovakia	construction, hotels and restaurants	public administration
Estonia	agriculture, fishing, construction hotels and restaurants	real estate



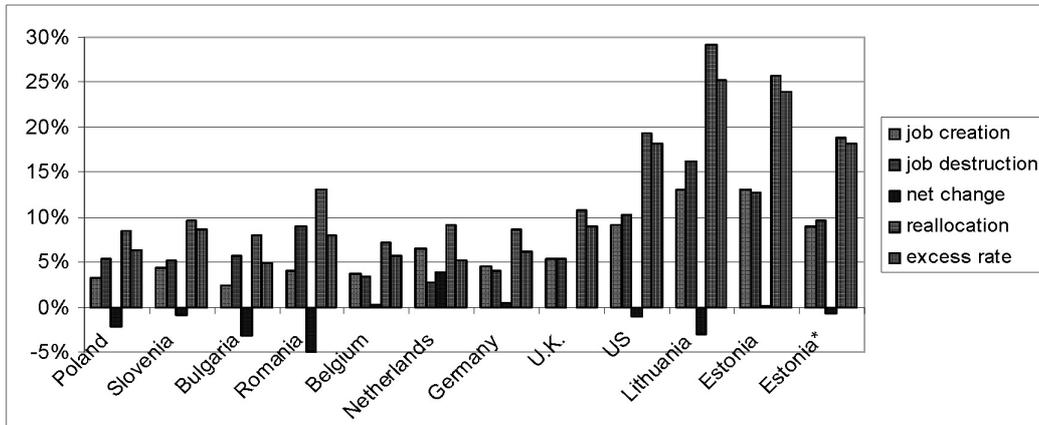
# Labour Policy

Labour policy expenditures as the share of GDP





# Job creation, job destruction



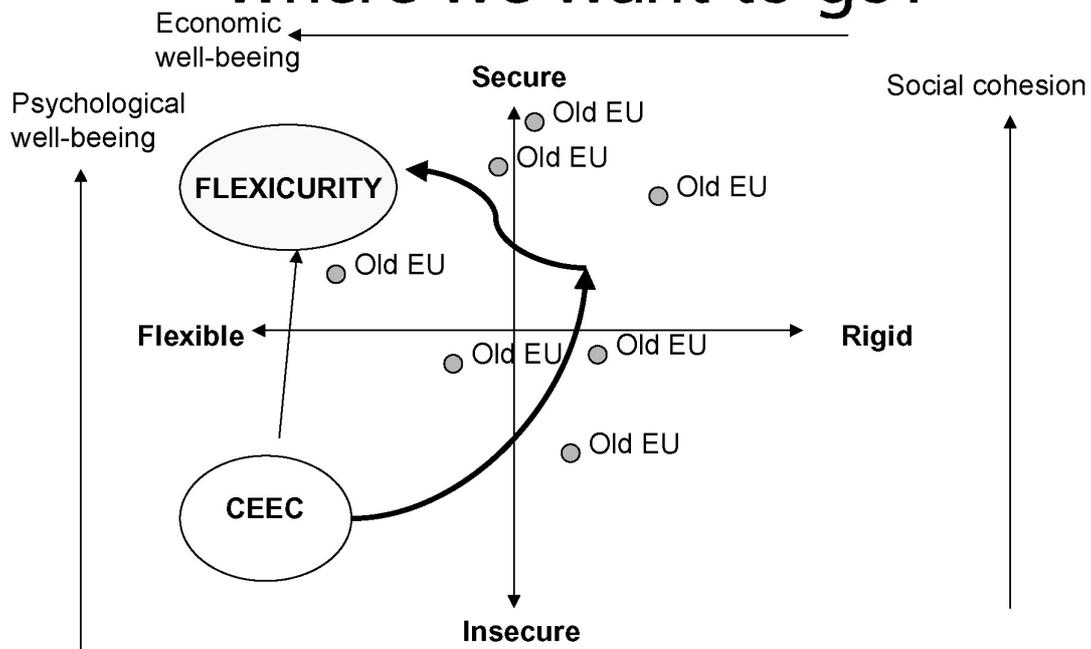
**Figure 1. Indicators of job flows in Estonia in international comparison (% of employment)**

Note. For Estonia, the data were from 1995-2001; for the USA from 1973-1988; for Belgium from 1989-1995; for the Netherlands and Germany from 1988-1995; for the UK from 1987-1995; for Romania from 1995-1997; for Poland, Slovenia and Bulgaria from 1994-1997; for Lithuania 1996-2000. Estonia \* denotes the results from the Estonian Business Registry database using only firms having at least 100 employees.

Source: Estonia: authors' calculations; USA: Davis et al. 1997; Lithuania: Rutkowski (2003); other countries: Faggio and Konings, 2003



# Where we want to go?



## **Hans-Böckler-Stiftung**

Die Hans-Böckler-Stiftung ist das Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Gegründet wurde sie 1977 aus der Stiftung Mitbestimmung und der Hans-Böckler-Gesellschaft. Die Stiftung wirbt für Mitbestimmung als Gestaltungsprinzip einer demokratischen Gesellschaft und setzt sich dafür ein, die Möglichkeiten der Mitbestimmung zu erweitern.

## **Mitbestimmungsförderung und -beratung**

Die Stiftung informiert und berät Mitglieder von Betriebs- und Personalräten sowie Vertreterinnen und Vertreter von Beschäftigten in Aufsichtsräten. Diese können sich mit Fragen zu Wirtschaft und Recht, Personal- und Sozialwesen oder Aus- und Weiterbildung an die Stiftung wenden. Die Expertinnen und Experten beraten auch, wenn es um neue Techniken oder den betrieblichen Arbeits- und Umweltschutz geht.

## **Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)**

Das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung forscht zu Themen, die für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Bedeutung sind. Globalisierung, Beschäftigung und institutioneller Wandel, Arbeit, Verteilung und soziale Sicherung sowie Arbeitsbeziehungen und Tarifpolitik sind die Schwerpunkte. Das WSI-Tarifarchiv bietet umfangreiche Dokumentationen und fundierte Auswertungen zu allen Aspekten der Tarifpolitik.

## **Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK)**

Das Ziel des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) in der Hans-Böckler-Stiftung ist es, gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge zu erforschen und für die wirtschaftspolitische Beratung einzusetzen. Daneben stellt das IMK auf der Basis seiner Forschungs- und Beratungsarbeiten regelmäßig Konjunkturprognosen vor.

## **Forschungsförderung**

Die Stiftung vergibt Forschungsaufträge zu Mitbestimmung, Strukturpolitik, Arbeitsgesellschaft, Öffentlicher Sektor und Sozialstaat. Im Mittelpunkt stehen Themen, die für Beschäftigte von Interesse sind.

## **Studienförderung**

Als zweitgrößtes Studienförderungswerk der Bundesrepublik trägt die Stiftung dazu bei, soziale Ungleichheit im Bildungswesen zu überwinden. Sie fördert gewerkschaftlich und gesellschaftspolitisch engagierte Studierende und Promovierende mit Stipendien, Bildungsangeboten und der Vermittlung von Praktika. Insbesondere unterstützt sie Absolventinnen und Absolventen des zweiten Bildungsweges.

## **Öffentlichkeitsarbeit**

Mit dem 14tägig erscheinenden Infodienst „Böckler Impuls“ begleitet die Stiftung die aktuellen politischen Debatten in den Themenfeldern Arbeit, Wirtschaft und Soziales. Das Magazin „Mitbestimmung“ und die „WSI-Mitteilungen“ informieren monatlich über Themen aus Arbeitswelt und Wissenschaft. Mit der Homepage [www.boeckler.de](http://www.boeckler.de) bietet die Stiftung einen schnellen Zugang zu ihren Veranstaltungen, Publikationen, Beratungsangeboten und Forschungsergebnissen.

Hans-Böckler-Stiftung  
Hans-Böckler-Straße 39  
40476 Düsseldorf  
Telefax: 02 11/77 78-225  
[www.boeckler.de](http://www.boeckler.de)

**Hans Böckler  
Stiftung** 

Fakten für eine faire Arbeitswelt.









